

VOSSISCHE ZEITUNG
AUSLANDS-AUSGABE
VERLAG ULLSTEIN
BERLIN ULLSTEINHAUS

Nr. 8

Berlin, Sonnabend den 26. März 1921

Inland 1.00 Mark
Ausland 1.50 Mark

Einmal wöchentlich

Oberschlesien für Deutschland

Handelsverträge mit Moskau

Die Londoner Regierung hat am 16. März mit dem Bevollmächtigten der Moskauer Machthaber, Krassin, ein „Handelsabkommen“ abgeschlossen. Unmittelbar nach der Veröffentlichung dieses Abkommens wurde vom Wolfenbütteler Büro gemeldet, dass bereits am 13. Februar in Moskau von den Beauftragten des deutschen Auswärtigen Amts und des Volkskommissariats des Aussen ein vorläufiges Protokoll unterzeichnet wurde, das den beiderseitigen Vertretungen in konsularischer und handelspolitischer Hinsicht erweiterte Rechte verliehen soll. Ferner soll der ungehinderte wirtschaftliche Verkehr gesichert werden.

Die Tatsache, dass England es gerade jetzt für gut fand, das Handelsabkommen zu unterschreiben, beweist keineswegs, dass es von der Dauer der bolschewistischen Herrschaft überzeugt ist. Gewiss ist dieser neue Schritt eine Fortsetzung der bisherigen Politik Englands, die die Unterstützung derjenigen Faktoren zum Ziel hat, die in erster Linie den Zerfall Russlands verschuldet haben und eine erneute Sammlung seiner Kräfte verhindern. Dennoch aber weist man in England sehr genau, dass eine Wendung in Russland nicht zu verhindern ist, und man hat gerade deshalb das Verlangen, durch eigene Organe in Russland vertreten zu sein und den Gang der Dinge zu kontrollieren und nach Kräften zu beeinflussen.

Deutschlands Lebensinteresse bedingt im vollen Gegenteil dazu die Sammlung und den Aufbau von Russland. Die Voraussetzungen, unter denen Deutschland Wirtschaftsbeziehungen zum jetzigen Russland anknüpfen will, sind deshalb von den für England gültigen durchaus verschieden. Allerdings besteht auch für Deutschland die Notwendigkeit, eine russische Politik auf weite Sicht zu treiben; und man muss sich bei uns besonders vor dem Irrtum hüten, dass der Abschluss eines Handelsabkommens auch wirklich wesentlichen Handelsverkehr nach sich ziehen wird.

Krassin hat, wie aus London gemeldet wird, durchaus zutreffend bemerkt, dass ein Handelsvertrag noch nicht identisch mit Handel sei. Liessen die Wirtschaftsverhältnisse im bolschewistischen Russland die Aufnahme reger Handelsbeziehungen zu, so würden sie sich zweifellos schon längst sehr lebhaft betätigt haben, denn das unterschriebene Papier schafft ebenso wenig Produktion und Handel, wie es Dekrete anderer Art zu tun pflegen.

Der Friedensvertrag zwischen Polen und Sowjetrußland ist am 18. März in Riga unterzeichnet worden.

Kampf in Russland

Die Eroberung der Marinefestung Kronstadt durch die baschkirischen und chinesischen Söldner der Moskauer Machthaber bildet keine Ueberraschung. Es musste von vornherein mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die militärische Stärke der Bolschewisten ausreichen werde, um an dieser oder jener Stelle Erfolge zu erzielen. Das Wesen der russischen Revolution besteht in der Erschütterung der Grundlagen der bolschewistischen Herrschaft. Gegenüber der Tatsache, dass die übergroße Masse des russischen Volkes die bolschewistische Herrschaft als ein unerträgliches Joch empfindet, können auf die Dauer alle Machtmittel nicht aufkommen. Bereits ist im Gebiet von Minsk ein neuer Aufstand ausgebrochen.

Die polnische Verfassung

Nach jahrelangen harten Parteikämpfen ist vom polnischen Reichstag die Verfassung der Republik beschlossen worden. Das Ereignis wurde mit grossem Pomp gefeiert. Der äusserliche Jubel über das sehr mühsam zusammengebrachte Werk wäre wohl weit überschätzter gewesen, wenn er nicht ebenso wie das Abkommen von Riga gleichzeitig eine Art Fanfare für die Schlacht um Oberschlesien hätte abgeben müssen.

Die deutsche Mehrheit

Die Bevölkerung Oberschlesiens hat sich mit grosser Mehrheit dafür ausgesprochen, dass ihr Land, das Wohlstand und Aufstieg der wirtschaftlichen und kulturellen Verbindung mit dem Deutschen Reiche verdankt, bei Deutschland bleiben soll. Bei einer Beteiligung von etwa 99 v. H. der Stimmberechtigten sind rund 716 000 deutsche und 460 000 polnische Stimmen abgegeben worden. Das Verhältnis beträgt also 60,4 : 39,6. Von den einzelnen Kreisen des Abstimmungsgebietes haben nur Pless und Rybnik, wo seit dem August-Aufstand der polnische Terror ungestört sich auswirken konnte und die Landversprechungen Korlantsy auf die Landarbeiter starken Einfluss machte, überwiegende polnische Mehrheiten ergeben: in Pless 70 : 30, in Rybnik 64 : 36. Geringer ist die polnische Mehrheit in dem Kreise Tarnowitz, der dem eigentlichen Industriegebiet nördlich vorgelagert ist; dort beträgt sie etwa 60 : 40. In dem Zentralsiedlungsgebiet der Industrie, in den Kreisen Kattowitz, Beuthen, Hindenburg, Königshütte, Gleiwitz, sind die polnischen Mehrheiten in den Landgemeinden mehr als ausgeglichen durch das überwältigende Votum der Städte für Deutschland. Nicht nur die Städte Kattowitz, Gleiwitz, Königshütte, Beuthen, Hindenburg, sondern auch Myslowitz und Zabrze haben überwiegende deutsche Mehrheiten gebracht. Eine Ueberschätzung bedeutete die Tatsache, dass es den Polen gelang, in dem überwiegend ländlichen Kreis Gross-Strehlitz 50 v. H. der Stimmen zu erlangen. Um so verschwindender sind ihre Minoritäten in Rosenberg, Kreuzburg, Oberglogau, Kosel, Leobschütz (0,5 v. H.), Ratibor, Oppeln. Entgegen weit verbreiteten Behauptungen, die von der polnischen Propaganda zum Zweck der Abschreckung absichtlich gesteuert wurden, ist der Tag der Abstimmung überall ruhig verlaufen, wenn auch in den überwiegend polnischen Gebieten die ordnungsgemässe Besetzung der Wahlvorstände auf Schwierigkeiten stiess, da die deutschen Besitzer ihres Lebens nicht sicher zu sein glaubten.

Nach dem Wortlaut des Friedensvertrages hat die Interalliierte Kommission einen Vorschlag über die Grenzziehung in Oberschlesien einzulegen. Um so verschwindender sind ihre Minoritäten in Rosenberg, Kreuzburg, Oberglogau, Kosel, Leobschütz (0,5 v. H.), Ratibor, Oppeln. Entgegen weit verbreiteten Behauptungen, die von der polnischen Propaganda zum Zweck der Abschreckung absichtlich gesteuert wurden, ist der Tag der Abstimmung überall ruhig verlaufen, wenn auch in den überwiegend polnischen Gebieten die ordnungsgemässe Besetzung der Wahlvorstände auf Schwierigkeiten stiess, da die deutschen Besitzer ihres Lebens nicht sicher zu sein glaubten.

Nach dem Wortlaut des Friedensvertrages hat die Interalliierte Kommission einen Vorschlag über die Grenzziehung in Oberschlesien einzulegen. Um so verschwindender sind ihre Minoritäten in Rosenberg, Kreuzburg, Oberglogau, Kosel, Leobschütz (0,5 v. H.), Ratibor, Oppeln. Entgegen weit verbreiteten Behauptungen, die von der polnischen Propaganda zum Zweck der Abschreckung absichtlich gesteuert wurden, ist der Tag der Abstimmung überall ruhig verlaufen, wenn auch in den überwiegend polnischen Gebieten die ordnungsgemässe Besetzung der Wahlvorstände auf Schwierigkeiten stiess, da die deutschen Besitzer ihres Lebens nicht sicher zu sein glaubten.

Andererseits besteht die Tatsache, dass ein immerhin starkes Prozentsatz der oberschlesischen Bevölkerung ihre Stimme für Polen abgegeben hat. Das Programm, mit dem Deutschland die wiedergeschenkte Provinz übernimmt, muss an erster Stelle die Versöhnung dieser polnischen Minderheiten stellen. Die Schaffung eines Bundesstaates Oberschlesien legt die Entscheidung vor allem über die kulturellen Fragen ausschliesslich in die Hände der Landesbewohner, die in freier Selbstverwaltung sich gegenseitige Achtung und Duldung garantieren müssen. Der durch die Abstimmungspropaganda künstlich gesteuerte Gegensatz zwischen „Deutsch“ und „Polnisch“, der diesem Land der Mischung von Blut, Kultur und Erwerbssatz zum Unheil gereicht, muss durch eine Politik der Verständigung und Beruhigung gemildert und ausgeglichen werden. Das ganze deutsche Volk empfindet es als Ehrenpflicht, jedes Hindernis für eine solche Politik aus dem Weg zu räumen.

Der Schutz der Ostgrenzen

Polen hat in den letzten Wochen starke Truppenmassen an den deutschen Grenzen versammelt und dadurch eine nicht unbegründete Nervosität hervorgerufen. Bezüglich Oberschlesiens erklärte Reichswehrminister Dr. Gessler, dass dort die Entente die Verpflichtung übernommen habe, jeden äusseren Eingriff zurückzuweisen. Was die anderen deutschen Grenzprovinzen betrifft, so müsse den polnischen Herausforderungen unerschütterliche Ruhe entgegengestellt werden. Sollte ein Angriff auf die deutschen Grenzen erfolgen, so würde Polen auf den geschlossenen Abwehrwillen des deutschen Volkes stossen.

„Hilfe“ für Deutsch-Oesterreich

Der österreichische Bundeskanzler Mayr ist nach London gereist, um dort über die interalliierte Hilfsaktion für die bedrängte deutsch-österreichische Republik zu beraten. Das Ergebnis war sehr gering. Die bisherigen Projekte einer internationalen Finanzierung Oesterreichs sind fallen gelassen, und der Tiefstand des österreichischen Kredits kennzeichnet sich durch die Tatsache, dass die österreichische 100-Kronen-Note in der Schweiz mit 90 Centimes bewertet wird, ein Kurs, der unter dem Herstellungswert der Papiernote bleibt. Beschlussen wurde, dass demnächst von seiten des Völkerbundes die Ausgabe einer Anleihe für Oesterreich auf Grund der Verpfändung von Staatsmonopolen vorgeschlagen werden soll. Die Aktiva Oesterreichs sollen von der Finanzkommission des Völkerbundes verwaltet, an Stelle eines Teiles der Wiedergutmachungskommission sollen Finanzkontrollen eingesetzt werden, die auch die Zölle erheben.

Die Zollgrenze am Rhein

Die „Reparationskommission“ hat der deutschen Regierung mitgeteilt, dass sie die deutsche Rechnung nicht anerkennt, wonach Werte von 20 Milliarden Goldmark bereits vorgeleistet seien. Sie schätzt die Vorleistungen Deutschlands auf etwa 8 Milliarden Goldmark und verlangt die Bezahlung des Restes von 12 Milliarden Goldmark, in der im Friedensvertrag vorgeschriebenen Frist bis zum 1. Mai 1921. Davon sollte die deutsche Regierung bis zum 23. März eine Milliarde entrichten, die weiteren Raten sollen von der Wiedergutmachungskommission festgesetzt werden unter Berücksichtigung deutscher Vorschläge, die bis zum 1. April eingereicht werden, mit Einschluss von Vorschlägen für eine internationale Anleihe.

Ferner hat die Wiedergutmachungskommission die Schadensmeldungen der verschiedenen alliierten Staaten nunmehr insgesamt der deutschen Regierung überreicht. Es handelt sich dabei noch nicht um eine Forderung, sondern um Material. Die Gesamtsummen der angemeldeten Schäden beläuft sich auf rund 180 Milliarden Goldmark.

Die Zollgrenze am Rhein zwischen dem unbesetzten und besetzten deutschen Gebiet, die in London als Zwangsmassnahme beschlossen wurde, ist durch eine Verordnung der Rheinlandskommission nunmehr in Kraft gesetzt worden. Die deutschen Zollbehörden in diesem Gebiet sind der Rheinlandskommission unterstellt. Die Zolleinnahmen fliessen den Alliierten zu. Die Oberaufsicht führt eine alliierte Zollkommission in Coblenz, der ein deutscher Beamter beigegeben ist. Eine andere alliierte Kommission regelt die Ein- und Ausfuhrbewilligungen. Die Industriezentren Essen, Eibelfeld und Barmen bleiben ausserhalb der Zollgrenze. Dagegen ist z. B. Mühlheim-Ruhr zollpolitisch von Deutschland getrennt. Die Grenzbeobachtung wird von ausländischen Zollbeamten und Soldaten versehen. In den Zollämtern bleiben deutsche Beamte. Die schwerste Folge dieser Zollgrenze ist die Erschwerung der Einfuhr deutscher Waren in das besetzte Gebiet und das dadurch erleichterte Eindringen ausländischer Waren.

Hunderttausend Mann

Der Reichstag hat in den letzten Tagen von den Oesterreichern die bis zum 20. April dauern sollen, Dauersitzungen von zwölf und mehr Stunden abgehalten, in denen eine wesentliche Umgestaltung des Einkommensteuergesetzes — Entlastung der Einkommen unter 24 000 Mark und teilweise Umwandlung in eine Lohnsteuer — sowie die Erhöhung der Postgebühren beschlossen wurde.

Die Annahme des Wehrgesetzes schafft für das deutsche 100 000-Mann-Heer die feste Grundlage. Im § 1 wird die Reichswehr als „die Wehrmacht der deutschen Republik“ bezeichnet und ihre Zusammensetzung aus freiwilligen Soldaten festgelegt, unter Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht im Reich und in den Ländern. Als beratende und begutachtende Körperschaften werden beim Reichswehrministerium eine Heeres- und eine Marinekammer gebildet, deren Mitglieder aus geheimer Wahl hervorgehen.

Auch über das Entwaffnungsgesetz, durch das die Artikel 177 und 178 des Friedensvertrages entsprechend den Pariser Beschlüssen der Entente durchgeführt werden sollen — insbesondere auch gegenüber den Einwohnerwehren —, kam eine Einigung zustande.

Gegen das Gesetz, das in der von Dr. Schiffer beantragten Fassung angenommen wurde, stimmten die Kommunisten, die Deutschen und die Unabhängigen. Der bayerische Ministerpräsident v. Kahr, der zunächst äusserst scharfe Worte der Ablehnung gebraucht hatte, zog sich unter der Einwirkung der demokratischen Gruppe seiner Regierungsmehrheit auf die Erklärung zurück, dass die Durchführung des Reichsgesetzes ohne Inanspruchnahme der bayerischen Regierung erfolgen müsse. Niemand denke an eine Revolte gegen die Reichsregierung.

Diese Ausgabe enthält:

Politischer Teil:

Oberschlesien und Europa von Georg Bernhard / Oberschlesische Anteilbarkeit im Spiegel der Vossischen Zeitung / Tatsachen und Vorgänge.

Technischer Teil:

Die überflüssige Dunkelkammer / Das größte Stickstoffwerk / Kandelaber aus Eisenbeton / Preis und Strafe / Erfolge deutscher Flugzeuge in Amerika.

Export-Teil:

Deutsche Moden auf dem Weltmarkt Königsberger Osimesse / Bei den Exporteuren / Die Wirkung der Sanktionen Hochkonjunktur der Banken.

Kunst und Wissenschaft:

Siedlungs-Bauten von Max Osborn / Die Auflösung des Ensembles von Monty Jacobs Das Quartier von Adolf Heissmann / Das Berliner Schloss jetzt ein Museum.

16 Seiten — 7 Bilder

Nächste Ausgabe:

Glashütter Uhren

Das deutsche Oberschlesien

Die Abstimmung hat noch nicht endgültig über das Schicksal Oberschlesiens entschieden. Die Polen wollen auch jetzt den Versuch nicht aufgeben, wenigstens Teile Oberschlesiens zu erhalten. Wenn aber der Industriebezirk zum Wohle Europas so arbeiten soll, wie bisher, so kann von einer Teilung nicht die Rede sein. Die Gründe dafür werden in den beiden folgenden Artikeln auseinandergesetzt.

Oberschlesien und Europa

Von Georg Bernhard

Die obereschlesische Frage hat bei den Verhandlungen in London und bei den Vorgängen, die sich vor London zugetragen haben, eine wesentliche Rolle gespielt. Dass ohne Oberschlesien Deutschland nicht einmal das an die Entente zu leisten vermög, was von deutscher Seite selbst vorgeschlagen ist, muss auch die Entente wissen. Wenn Deutschland nach der erfolgten günstigen Abstimmung mit diesem Hinweis vor die Welt tritt, so wird das keinerlei Gegnerschaft bei der Entente mehr beugen können. Denn jetzt braucht sie nur diejenigen Folgerungen aus dem Versailler Vertrag zu ziehen, die seine Erfüllung von deutscher Seite im Entente-Interesse ermöglichen. Jetzt kann niemand mehr das deutsche Verlangen, Oberschlesien zu behalten, als einen Versuch deuten, die Entente zu veranlassen, ihren polnischen Alliierten ein gegebenes Versprechen nicht zu halten. Denn selbst die heissblütigsten Polen werden doch wohl kaum von den alliierten und assoziierten Nationen verlangen, dass sie dem polnischen Staate zuliebe gegen das von der Entente feierlichst deklarierte Grundgesetz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker entscheiden.

Der deutsche Sieg in Oberschlesien und die diesem Sieg gerecht werdende Entscheidung des Obersten Rates muss aber auch noch nach einer anderen Richtung hin klärend auf das Verhältnis Deutschlands zu seinen Vertragsgegnern wirken. In weiten Kreisen des Auslandes — leider durchaus nicht bloss bei der Entente — hat sich die Empfindung eingestellt, dass Deutschland bei allen Verhandlungen der letzten Zeit den Grundgedanken gehabt hat, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Dass bei gewissen Gegnern hier der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist, und die Verbreitung solcher Auffassung die einzige Möglichkeit geboten hat, die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands zu vollenden, steht ausser Frage. Aber die Völker der Alliierten bilden keine einheitliche Masse. Sie bestehen nicht nur aus Böswilligen. Viele von ihnen mögen geglaubt haben, aus Aeusserungen, die sie hier und da in und aus Deutschland gehört haben, den Schluss ziehen zu dürfen, dass eine grosse Zahl Deutscher nicht zahlungswillig sei. Es mag auch im Reich ein Häuflein unverbesserlicher Elemente geben, die noch mit den Ideen spielen, die aus den Zeiten von Deutschlands höchster Machtentfaltung stammen; die Mehrzahl des deutschen Volkes hat jedoch mit ihnen nichts gemein. Die Masse des Volkes weiss, dass der verlorene Krieg harte und schwere Verpflichtungen auferlegt. Aber ebenso sicher ist es, dass in weiten Kreisen des Volkes eine dumpfe Resignation besteht, die durch das Gefühl ausgelöst wird, dass Deutschland beim besten Willen den ihm auferlegten Verpflichtungen nicht gerecht werden kann. Ein wesentlicher Faktor für die Bildung dieser Stimmung ist die Furcht vor der Zertrümmerung des Reiches. Die Furcht namentlich davor, dass die Entente mit allen Mitteln bestrebt ist, Oberschlesien vom Reiche loszutrennen. In dieser Losreissung sehen diese besorgten Patrioten den Anfang vom Ende Deutschlands. Erweist sich jetzt durch den Ausfall der obereschlesischen Abstimmung diese Furcht als ungerechtfertigt, so wird ein schwer drückender Alp vom deutschen Volke genommen werden. Das Aufleben der Zuversicht in die eigene wirtschaftliche Lebensmöglichkeit wird neue Schaffenslust in Deutschland erstehen lassen, und viele Tausende von Menschen, die von der Einsicht in die Unabwärlbarkeit der Leistungsverpflichtung immer überzeugt waren, werden nun auch die Leistungsmöglichkeit einschätzen. Es wird damit ein Teil jener Beunruhigung und Nervosität vom deutschen Volke genommen, die bisher die klare Einsicht in die politischen Notwendigkeiten und vor allem die Erkenntnis verdunkelt, dass es aus all dem Hin und Her der letzten Monate noch Auswege gibt, die

wieder in eine freiere und reinere Atmosphäre führen. Wir sind hier stets bestrebt gewesen, mit einer Klarheit und Ehrlichkeit, die nicht immer angenehm empfunden wurde, auch diejenigen Fehler zu betonen, durch die die eigene Regierung die Bereinerung der internationalen Atmosphäre erschwerte. Dabei haben wir nie verkannt, dass die verantwortlichen Politiker des Reiches sich insofern in einer besonders schwierigen Stellung befinden, als das Ausland geneigt war, alle deutschen Handlungen von vornherein im trüben Lichte zu sehen. Auch das, was von deutscher Seite ungeschickt getan, aber gut gemeint war. Man vergass draussen in der Welt allzu sehr, dass Deutschlands Parlamentarier und Staatsmänner, in wirklicher Politik wenig geübt, noch vielfach Taktik für Politik halten und des Gefühls für internationale Resonanz entranden. Da nach wie vor in Deutschland über das Zusammenspiel von Ministern und Presse sondersbare Vorstellungen herrschen, so müssen sich die alliierten Politiker auch darüber klar sein, dass die Aeusserungen der fremden Presse allzu oft in Deutschland den Wertungen entsprechen, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. Die englische Propaganda hat sich während des Krieges und auch in den Jahren danach die deutsche Fremdheit in der politischen Welt sehr geschickt zunutze gemacht. Dadurch hat sie in den anderen alliierten Ländern Wirkungen erzeugt, die deren Verhältnis zu Deutschland immer gespannter und deren Meinungen über Deutschland vielfach immer unfreundlicher gestalten.

Spannung müssen nunmehr auch die anderen Nationen mitarbeiten. Es muss jetzt endlich einmal aus von allen Seiten das Eingeständnis gemacht werden, dass an einer deutschen Katastrophe das gesamte Europa zugrunde gehen würde. Es ist den alliierten Nationen, da sie im Besitze der Macht sind, möglich, Deutschland von der Landkarte zu streichen. Und wenn die Sanktionen festgesetzt werden, so bedeutet das im Endergebnis nichts anderes als die Austilgung des Deutschen Reiches aus der Reihe der europäischen Staaten. Diese Erkenntnis sollte allen Deutschen klar vorschweben. Von ihr aber muss auch die Politik namentlich der Nachbarn Deutschlands — Italien und Frankreich — bestimmt sein. Vom geographischen und vom rein politischen Standpunkt aus betrachtet, mag es für die Gegner gleichgültig oder gar angenehm sein, wenn an Stelle des Deutschen Reiches die einzelnen deutschen Länderfetzen möglich, in Deutschland existieren. Aber wirtschaftlich wären diese ehemaligen Reichsteile einzeln bestehend non-valere. Denn die deutsche Wirtschaft beruht auf dem einheitlichen Wirtschaftsgebiet des Reiches. Die Reichseinheit ist im letzten Jahrhundert nicht bloss aus nationalen Idealen ersehnt und erkämpft worden, sondern in der Hauptsache aus den wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Und wenn die Entente oder vielmehr die kontinentalen Länder der Entente, die deutsche Wirtschaft, wie sie selbst vielfach eingestanden haben, für ihren eigenen Wiederaufbau notwendigerweise miteinsparen müssen, so müssen sie die politische Einheit, die Voraussetzung für eine deutsche Gesamtwirtschaft ist, im Deutschen Reiche bestehen lassen.

Das Unglück, das durch den Krieg alle kontinentalen Staaten betroffen hat, ist kein nationales, sondern ein internationales Unglück. Die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, sind daher nur international zu heilen. Diese internationale Heilung kann aller Wahrscheinlichkeit nach vom Kontinent nicht ganz allein erfolgen. Es bedarf dazu kapitalistischer Hilfskräfte, die von draussen kommen müssen. Es ist ja kein Zufall, dass die Augen aller Sehenden auf dem gesamten Kontinent sich dauernd nach Amerika richten. Die amerikanischen Kredite hat Deutschland nicht mehr und nicht minder nötig als Frankreich und Italien. Aber diese Kredite werden für keinen der nationalen Staaten einzeln erhältlich sein. Die Voraussetzung dazu ist ein gewisses Mass von Produktionskraft, das die Sicherheit und Abtragbarkeit des Kredites verbürgt. Dieser Zustand aber hat einmal die Erhaltung der deutschen Produktionskraft, darüber hinaus aber eine gewisse Gemeinsamkeit und Arrondierung der Wirtschaft der kontinentalen Länder zur Voraussetzung. Da an der amerikanischen Kredithilfe jeder einzelne kontinentale Staat in gleichem Masse interessiert ist, so hat auch jeder dieser Staaten das gleiche Interesse daran, das wirtschaftliche Europa neu mischafften zu helfen. Möge der deutsche Sieg in Oberschlesien und seine richtige Auswertung durch das Reich und durch die Alliierten den Anfang dazu bilden.

Oberschlesische Unteilbarkeit

Von einem Grossindustriellen

Der Felderbesitz der grossen Bergbaugesehschaften erstreckt sich fast durchweg über mehrere Kreise. So der staatliche Bergwerksbesitz über die Kreise Hindenburg, Tost, Gleiwitz, Rybnik, Pless. Der Besitz der Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb liegt in den Kreisen Kattowitz, Beuthen, Pless und Rybnik, der Fürstlich Donnersmarcksche Felderbesitz in den Kreisen Beuthen, Tarnowitz und Rybnik, die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche Erben in den Kreisen Kattowitz, Gleiwitz und Pless. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte A.-G. betreibt Bergbau in den Kreisen Kattowitz, Tarnowitz und Rybnik. Diese wenigen Beispiele zeigen, dass der Felderbesitz im Zentral- und Ostrevier mit dem in den südlichen Kreisen Pless und Rybnik korrespondiert. Ein und dieselbe Gesellschaft hat Gruben gleichzeitig im Zentrum und im Osten und in den südlichen Bezirken.

Ähnliche Wechselbeziehungen liegen bei der Zinkindustrie vor. Auch hier befinden sich die Werke derselben Gesellschaft in verschiedenen Kreisen. Die im Ostrevier liegenden Eisenwerke sind die Kokshütte des westlichen und südlichen Teiles angewiesen, weil die grossen östlichen Gruben keine Fettkohle führen. Die an der Ostgrenze und im Norden des Beuthen-Tarnowitzer Teiles des Reviers angesiedelte Zinkindustrie bedarf als Reduktionsmittel zur Zinkgewinnung des in den grossen Eisenwerken gewonnenen Zinders, der im Zinkgebiet selbst in einer gänzlich unzureichenden Menge enthalten ist und daher aus dem Zentral- und Westrevier bezogen werden muss. Viele industrielle Gründe, Arbeiterfragen, Kohlenproduktionsfragen, Verkehrsfragen usw. haben es im Laufe der Zeit dazu gebracht, dass die Unternehmungen einer Hand zerstreut liegen. Es ist besonders charakteristisch, dass Arbeiterfragen, die Verarbeitung von Halb- und Fertigfabrikaten, die Anlage der Fabriken in verschiedenen Gegenden des Industriebezirkes notwendig machen, weil die Qualifikationen der Arbeiter in den einzelnen Gegenden andere sind und für schwerere Arbeiten die Beuthener Gegend die besseren Arbeiter liefert, während zum Beispiel der westliche Rand des Industriegebietes die Arbeiter mit der leichteren Hand stellt.

Die Unteilbarkeit des Industriegebietes beruht auch auf der Abhängigkeit seiner einzelnen Teile von der gemeinsamen Versorgung mit Trink- und Nutzwasser sowie mit elektrischen Anlagen. Die dauernde Erergiebigkeit der vorhandenen Wasserreservoirs ist abhängig von der Erhaltung und eventuellen Erweiterung des bereits festgelegten Wassernetzes. Wird der Kreis dieses Schutzbezirktes durchbrochen, dann hört jede Möglichkeit der Verteilung der verfügbaren Wassermenge auf. Besondere Schwierigkeiten bietet die Wasserversorgung des Ostbezirktes, der nur auf die Rosaligrube angewiesen ist. Die Wasserversorgung ist eines der stärksten Argumente für die Unteilbarkeit des Abstimmungsgebietes. Ohne Wasser kein Leben. Und dieses Leben entspringt den Quellen, die nicht auseinandergerissen werden können.

Die Versorgung des Industriegebietes mit elektrischer Energie erfolgt durch das Hochspannungsnetz der obereschlesischen Elektrizitätswerke und die Zentralen einzelner Werke. Die letzteren können, weil von beschränkter örtlicher Bedeutung hier ausser Betracht bleiben. Die Oberschlesischen Elektrizitätswerke (O. E. W.) besitzen zwei Kraftstationen in Chorzow und Zabrze, die seit 1897 in Betrieb sind. Ihre Hochspannungsleitungen reichen von Tarnowitz im Norden bis Myslowitz und von Rosaligrube an der Ostgrenze bis Peiskrescham im Westen. Sie haben eine Länge von 600 Kilometer und versorgen 56 Ortschaften und Gutsbezirke mit Energie. Im Jahre 1912 wurden rund 126 Millionen Kilowattstunden abgegeben, die sich mit 103 Millionen auf die ganze Industrie, mit 7 1/2 Millionen auf die Strassenbahnbetriebe und mit 15 1/2 Millionen auf das Eisen- und Bergbauwesen verteilen. Zahlreiche Gruben und Hütten beziehen von ihr den Gesamtkraftbedarf, viele Gemeinden die gesamte Strassen- und Wohnungsbeleuchtung. Der Arbeitsverkehr ist fast ganz auf die elektrischen Strassenbahnen angewiesen, die eine Länge von 150 Kilometer haben und täglich ungefähr 100 000 Personen befördern. Die gewaltige Entwicklung dieses Verkehrs sowie die Beleuchtung und die Versorgung des Kleinergewerbes ist nur durch die verhältnismässig niedrigen Tarife der O. E. W. möglich, und diese Tarife können wiederum nur durch den erheblichen Strombedarf so niedrig gehalten werden. Bei einer Trennung des nördlichen und östlichen Teiles des Industriebezirktes vom Zentrum und vom Westen müssten die Stromerzeugung- und Verteilungskosten in jedem anderen Gebiet beträchtlich in

die Höhe gesetzt werden, was auch auf den Betriebs-, Verkehrs- und Hausgebrauch lähmend wirken würde.

Betrachten wir die grossen Transportwege: Eisenbahnen, Wasser- und Landstrassen, so finden wir ebenso Verhältnisse, welche gegen eine Teilung des Abstimmungsgebietes sprechen.

Das gesamte Hauptbahnnetz des Bezirktes untersteht der Leitung durch eine Stelle, der Eisenbahndirektion Kattowitz. Es kann auch gar nicht anders sein. Die Zugfolge auf den Hauptstrecken und auf dem grössten Teil der Zubringerlinien ist eine äusserst rasche. Auf dem Kattowitzer Bahnhof sind Hefen vor dem Krieg innerhalb 24 Stunden mehr Personenzüge aus und ein als auf dem Breslauer Bahnhofe. Der Güterverkehr ist ebenso beträchtlich, wenn man bedenkt, dass der obereschlesische Güterverkehr etwa 10 v. H. des gesamten Güterverkehrs der preussisch-hessischen Staatsbahnen ausmacht. Aus den südlichen Kreisen des Reviers und den im Westen angrenzenden Nachbarkreisen haben viele Bewohner ihre Arbeitsstätten — Gruben, Hütten und Fabriken — im Zentralrevier. Sie würden der Arbeit und viele Werke der Arbeiter verlustig gehen, wenn bei einer Teilung des Abstimmungsgebietes diese Verhältnisse nicht mehr Berücksichtigung finden. Dies wäre aber bei einem Anheimgallen eines Teiles des Abstimmungsgebietes an Polen ganz bestimmt der Fall, weil der Bestand Polens an rollendem Eisenbahnmateriale und ungenügendem Beamtenmateriale auf lange Zeit hinaus nicht ausreichen wird, um dem ihnen eventuell zugefallenen Teile Oberschlesiens solche Verkehrsmöglichkeiten zu bieten, wie er sie jetzt hat.

Eine Besonderheit für die obereschlesischen Eisenbahneinrichtungen ist das Schmalspurbahnnetz, das in der Hauptsache die Versorgung der Gruben und Hütten mit Betriebsmaterialien ausführt und für den obereschlesischen Güterverkehr von ausserordentlicher Bedeutung ist. Das Schmalspurbahnnetz erstreckt sich von Friedrichshütte im Kreise Tarnowitz bis Tschoppinitz im Süden und Laband im Westen. Geplant ist die Weiterführung bis zur Oder bei Kosel, wofür die Vorbereitungen bereits erledigt sind. Die Ausdehnung über die Kreise Rybnik und Pless ist beabsichtigt worden, weil die Schmalspurbahn auch für die dortigen Industrieanlagen eine Notwendigkeit ist. Bei einer Abtrennung dieses Gebiets wäre natürlich für dieses Gebiet keine Aussicht, jemals zu einer solchen Einrichtung zu gelangen.

Die einzige Wasserstrasse, welche für die Verfrachtung der obereschlesischen Güter und für die Heranführung von Rohstoffen zur Verfügung steht, ist die Oder. Sie ist aber ein sehr ungeliebter Strom, dessen Benutzbarkeit noch umfangreiche Regulierungsarbeiten erfordert. Bisher erstreckt sich ihre Regulierung von Kosel abwärts. Für die Strecke Raibör-Kosel ist so gut wie nichts getan. Das muss nachgeholt werden, hat aber zur Voraussetzung, dass dieses Stück demselben Staate angehört wie der letztere Lauf.

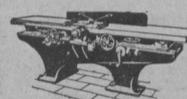
Zum Schluss sei noch die Versorgung des Industriebezirktes mit Lebensmitteln gedacht. Dass der eigene Zuwachs dem obereschlesischen Industriebezirk auch nicht im entferntesten genügen kann, liegt auf der Hand. Die Industriebewölkerung muss überwiegend von den landwirtschaftlichen Kreisen, die zum Teil nicht in das Abstimmungsgebiet fallen, alimentiert werden. Nun braucht zwar die Errichtung einer Grenze zwischen dem Industrierevier und den übrigen Teilen des Abstimmungsgebietes den Lebensmittelverkehr nicht unbedingt zu verhindern. Aber abgesehen davon, dass eine solche Grenze den Bezug zweifellos stark verteuern würde, kann doch unmöglich die ganze Lebensmöglichkeit der Industriebewölkerung von einem so unsicheren Faktor, wie der Belieferung ausschliesslich vom Auslande, abhängig gemacht werden. Schon dieser eine Gesichtspunkt sollte genügen, jeden Gedanken einer Teilung von der Hand zu weisen.

Gewächshäuser - Wintergärten



bauen zur grössten Zufriedenheit

HONTSCH & Co. DRESDEN. Niedere Strasse 19/4



Sägewerks- und Holzbearbeitungsmaschinen

König Friedrich August-Rüffe Potschappel-Dresden.

Die gewaltige Entwicklung dieses Verkehrs sowie die Beleuchtung und die Versorgung des Kleinergewerbes ist nur durch die verhältnismässig niedrigen Tarife der O. E. W. möglich, und diese Tarife können wiederum nur durch den erheblichen Strombedarf so niedrig gehalten werden. Bei einer Trennung des nördlichen und östlichen Teiles des Industriebezirktes vom Zentrum und vom Westen müssten die Stromerzeugung- und Verteilungskosten in jedem anderen Gebiet beträchtlich in



Neue Siedlungen: Eine Anlage für Kriegsbeschädigte in Köpenick bei Berlin
 Durchblick auf eine Strasse der Siedlung, die 150 Häuser umfasst und eine kleine Stadt für sich bildet.

Phot.: Berliner Bildberlei

Siedlungs-Bauten

Von Max Osborn

Not lehrt ein starkes Volk nicht nur beten, sondern sich auf seine wesentlichsten Aufgaben besinnen. Es ist ein versöhnliches Element des beispiellosen Unheils, das über uns gekommen, und seiner noch immer nicht überschbaren Folgen, dass wir dadurch gezwungen werden, unsere Lebensverhältnisse und -beziehungen von Grund aus wieder neu zu durchdenken. Ja, dass wir durch den Ernst und den Mangel der Zeit dahin geleitet werden, Massnahmen, deren Sinn und Wert wir bereits seit Jahren wohl erkannt hatten, zu deren Durchführung uns aber die Energie fehlte, nun endlich in grossem Ausmass und systematisch zur Tat werden zu lassen. Schon lange vor dem Kriege ertönte der Ruf: Hinaus aus der Stadt! Die moderne Grossstadt, einst ein Objekt bedingungsloser Bewunderung, hatte sich so unerfüllbar entwickelt, dass mit ihr nicht mehr zu paktieren war. Immer eindringlicher wurde die Mahnung, andere Wohnungsmethoden zu ersinnen, der Natur wieder die Hand zu reichen und vor den Toren der Millionensiedlungen eine koloniasatorische Tätigkeit zu entfalten. Es fehlte nicht an Versuchen, die theoretischen Forderungen in die Praxis umzusetzen. Das bekannteste Beispiel war die Gartenstadt Hellerau bei Dresden, wo Richard Riemschmid, Hermann Muthesius und vor allem Heinrich Tessenow das Muster einer ländlichen Anlage schufen, die sich um das Zentrum einer kulturellen Idee bildete. Aber der Erfolg aller dieser Bemühungen blieb auf Einzelwirkungen beschränkt. — Da kamen der Krieg, die

Niederlage und die Not, und die ganze Lag änderte sich mit einem Schlage.

Der Wohnungsmangel, der auch nach 1870 schon auftrat, erhob sich nun, entsprechend dem anderen Massstab der allgemeinen Erschütterung und dem anderen Ausgang des Kampfes, als eine furchtbare Drohung. Die alte Form der städtischen Erweiterung erwies sich als unmöglich. Es blieb gar nichts anderes übrig, als zu einer allgemeinen, das ganze Reich überspannenden Einführung von neuen Siedlungsanlagen seine Zuflucht zu nehmen. Die Gründe, aus denen diese Wandlung erfolgte, waren beklagenswert — die Tatsache, dass sie eintrat, ist vielleicht ein Glück für unser Volkstum. Wir mussten diesen Schritt tun, weil er der einzige war, der uns aus einem unerträglichen Zustand ins Freie führen kann; weil wir zugleich auf diese Weise allein eine Möglichkeit sahen, vielen Tausenden von Menschen, die mit einem Male ihren Beruf, ihre Erfahrungen und Kenntnisse nicht mehr nutzen konnten, Beschäftigung zu bieten. Aber zugleich finden damit ethische Werte, die für die Gesamtheit von höchster Bedeutung sind, eine vernünftige und organische Pflege.

Leicht wird es uns freilich nicht gemacht, diese sinnvolle Entwicklung zu fördern. Es ist heute dafür gesorgt, dass uns nichts ohne Kampf und Anstrengung in den Schooss fällt. Ist es unmöglich, neue städtische Wohngebäude zu errichten, so setzen sich auch draussen der Begründung von Siedlungen ausserordentliche Schwierigkeiten entgegen. Die Versechsfachung sämtlicher Baukosten, die wir als das mindeste in die Rechnung einzustellen haben, verlangt ganz neue Formen der Planung, der Finanzierung namentlich.

Dennoch, der Anfang gelang. Und glückte sehr vielversprechend. Spätere Geschichtsschreiber werden ohne Frage das Auftauchen der neuen Siedlungen in unseren Jahren als ein besonders beredtes Zeichen der unvergänglichen deutschen Arbeitsenergie ansehen. Sie werden überdies mit Achtung feststellen, wieviel künstlerische Kräfte das zerrüttete Volk zur Verfügung hatte, um dies riesige Werk anzupacken. Dabei freilich kommt uns die schon vor mehr als zehn Jahren begonnene systematische Pflege der Kunstgattung zugute, die man bis dahin in dieser Art überhaupt nicht kannte: die Städtebaukunst. Erst die Epoche der Weltstädte konnte dazu gelangen, das Entwerfen von Grundrissen zu Städten oder anderen Siedlungen als eine Spezialübung einzusetzen. Die grossen Pläne, die vor dem Kriege gewälzt wurden, blieben fast sämtlich auf dem Papier.

Der berühmte Wettbewerb „Gross-Berlin“ fand sein Ende mit Preisverteilung und anschließenden Debatten. Dennoch war, was in jenen Jahren erzwungen, leidenschaftlich diskutiert, gearbeitet wurde, nicht umsonst. Hermann Jansen, der erste Preisträger im Gross-Berliner Wettbewerb, ward auch ein Führer auf dem neuen Gebiet. Was er an Entwürfen schuf, für Schlesien, für Neisse und Leobschütz, für Schweidnitz und Brieg, für Breslau und Neustadt, dann für Hameln und Minden und für die Mark Brandenburg, für Prenzlau, Oranienburg, Wittenau, Eichwalde, Finkenwalde usw., ist mustergültig. Was Heinrich Straumer, Jansens Waffengefährte in diesen städtebaulichen Bemühungen, für Rathenow und Rahnsdorf und viele Stellen sonst noch erdachte, was Tessenow, Bruno Taut, Hans Jessen, Kurt Frick und zahlreiche andere an Vorschlägen ausarbeiteten, erwies eine anregende Kraft ohnegleichen.

Das Wesentliche ist, dass von allen diesen Architekten eins verpöht wird: das Schema. In jedem Falle sind Zwecke und Voraussetzungen anders — so hat auch in jedem Fall der Entwurf als Gesamtplan wie die Gestaltung der Einzelheiten sich, diesen Bedingungen folgend, anders zu halten. Ob eine Siedlung im Anschluss an bestimmte grosse Betriebe oder freier angelegt werden soll, ob eine Arbeiterbevölkerung oder kleinbürgerliche Schichten Unterkunft suchen, wird sich in der Formgebung der Anlage ebenso massgebend äussern müssen wie der Charakter der Landschaft und die Gewohnheiten der Gegend. Eins freilich wird überall gleich sein: die Forderung, dass ein ländlicher Charakter gewahrt bleibt. Keine Stadtnachahmung! Keine „malierische“ Gruppierung im Sinne älterer Manier. Sondern schlichteste Organisation der Grundrisse in jedem Betracht. Die Strassen sollen von Norden nach Süden gehen, damit die Wohnungen Morgen- und Nachmittagsonne haben — die Linien dürfen trotzdem nicht eintönig wirken. Das Einfamilienhaus ist der allgemein angenommene Typus. Doch es kann manchmal recht verkehrt wirken, wenn man nun lauter einzelstehende Häuschen im Gelände herumstreut. Das Doppelhaus, das praktisch mehr Wärme und Behagen mit sich bringen wird, hat auch ästhetisch seinen Reiz, weil geschlossener Komplexo dem Blick mehr Festigkeit geben. Wählt man jedoch durchgeführte Anlage von Einzelhäusern, so wird man sie hier enger zusammenrücken, oft so, dass die anschließenden Gärten strahlenförmig sich ausbreiten, dort weiter auseinanderziehen, um durch Wechsel und Kontraste Anmut in das

Bild zu bringen. Das Haus selbst wird streng darauf zu achten haben, dass es nicht dem städtischen Wohnhaus gleicht, dass es jeden falschen Ehrgeiz fahren lässt und sich mit ländlicher Aufrichtigkeit bescheidet. Es soll der Ausdruck für das Leben der Bewohner sein, die sich entschlossen, mit der Natur ein Bündnis einzugehen, notwendige Lebensmittel selbst zu beschaffen, Gemüse und Obst, Kartoffeln und wenn möglich sogar Brotfrucht anzubauen, mit Garten und Landwirtschaft und Tieren zusammen zu hausen. Vom Bedürfnis soll die Herichtung des ganzen Grundstücks ausgehen und zurückkehren, sein Ausschnitt und seine Einteilung und die Gestaltung jedes seiner Teile, Stallung und Geräteschuppen sind Anbauten, die sich von selbst ergeben, die den Umriss der Architektur bestimmen. Und aus der Fülle der kleinen Bauteilchen muss sich, ihrem Wesen und Stil aufs liebevollste angepasst, das Gebäude erheben, das den Mittelpunkt der Siedlung darstellen wird: das Haus für Versammlungen, für Vorträge, für den Sitz der Verwaltung.

Die Liebe, mit der alle diese Aufgaben angefasst werden, wird das A und das O der Arbeit sein, die hier zu leisten ist. Dies Grundelement, wir dürfen es unseren deutschen Architekten zur Ehre sagen, ist wahrhaft lebendig und am Werke. Ganz köstliche Lösungen haben wir bereits aufzuweisen. Ausgezeichnete Entwürfe harren der Ausführung. Ringsum haben wir die Empfindung, dass ein tiefes Begreifen für das hohe Amt vorhanden ist, das hier ausgeübt werden soll. Man fühlt, es gibt eine volkerzerischerische und volksbeglückende Arbeit ersten Ranges zu verrichten — wie Ibsens Baumeister Solness es als sein Ideal formuliert: „Heimstätten für Menschen zu schaffen“.

AUTOMOBILE/LUFTFAHRT

Pneu und Strasse

Automobilisten und Strassenunterhaltungspflichtige aller Länder stehen seit den ersten Anfängen eines lebhafteren Automobilverkehrs miteinander auf dem Kriegsfuss. Je schwerer mit der Zeit die Kraftwagen wurden, je mehr die Geschwindigkeiten der Automobile und Fahrzeuge aller Art sich steigerten, desto merklicher wurde die Spannung zwischen den beiden Antipoden. Die Strassenbaupflichten behaupteten, die Automobile beanspruchten, selbst wenn sie mit Pneumatik oder Vollgummireifen ausgestattet wären, die Strassenoberfläche in weit höherem Masse als irgendein anderes Vehikel. Die Automobilisten meinten dagegen, die Strassen seien dem modernen Verkehr nicht genügend angepasst. Sie witterten über die „reifenfressenden“ veralteten Materialien und die geringen Fortschritte in der Entwicklung des Strassenbaues. Dr. C. Oetling, der im Kriege ausgiebige Gelegenheit hatte, Erfahrungen auf dem Gebiete der Kraftwagenbereifung zu sammeln, hat den Versuch gemacht, die Wechselwirkungen zwischen Radbereifungen und Fahrbahn zu ergründen und seine Erfahrungen der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Sehr interessant sind seine Feststellungen über die Wirkungen der Wagen mit Vollgummi und Luftbereifung auf die Fahrbahn. Dr. Oetling stellt hier fest, dass bei geeigneter Ausbildung der Bereifung und bei zweckmässiger Bauweise der Kraftfahrzeuge diese Verkehrsmittel die Strassen weit weniger angreifen als Fahrzeuge, die mit starrer Bereifung versehen sind, zumal bei ungefederten Wagen. Dazu kommt, dass die Angriffe der Zugpferde auf die Strassenoberfläche fortfallen. Er verweist die Behauptungen in das Reich der Fabel, dass durch die Stöße der sogenannten schweren luftbereiften Kraftwagen in ihren Schwingungen die Strassen zerstört werden. Das beweist z. B. folgende Berechnung: Wenn ein Personenkraftwagen 2250 kg Gesamtgewicht mit 935/150 Luftbereifung in der Fahrt ein Hindernis überwindet und sich die Bereifung hinter dem Hindernis durch Schwingungen von normal 19 mm Seilhöhe bei 650 kg Raddruck auf 27 mm abplattet, so entspricht die Abplattung einem Druck von

1050 kg, mithin die Zusatzbelastung 300 kg. Dabei steigt der spezifische Druck nur um ein ganz Geringes. Durch die Schwingungen in der Achse wird die Auflagefläche vergrössert und verkleinert, und in dem Augenblick der grössten Entlastung beginnt der „Schlupf“ sich infolge der Verringerung der Adhäsionsfläche zu mehren. Das ist die Erklärung für die Entstehung der Serienlöcher durch Luftbereifung. Aus der Höhe der Abflachung lassen sich also auch bei bekannter Spannung der Luftbereifung bzw. bekannter Elastizität der Vollreifen die Drücke bestimmen, die beim Aufsetzen hinter dem Hindernis bei Kraftwagen auftreten.

Wird derselbe Wagen durch Abänderung des Aufbaues in einen Lieferwagen bei gleichbleibendem Gewicht und bei gleicher Lastverteilung umgewandelt, die Räder aber mit neuen Vollgummireifen von 920/100 versehen, so betragen die spezifischen Drücke bei 750 kg 9,3 kg/cbm, bei 1050 kg jedoch 10,5 kg/cbm, bei einer Abflachung von etwa 10 bis 12 mm. Infolge der geringeren Elastizität des Vollreifens wird aber der gleich hohe Widerstand von dem Vollreifen nicht in dem Masse geschluckt wie vom Luftreifen, daher wird auch der Sprung des Reifens ein höherer sein, der Druck hinter dem Hindernis ein grösserer und dementsprechend wird auch der spezifische Druck noch weiter steigen. Daraus ergibt sich, dass sich der Vollreifen völlig anders verhält als die Luftbereifung, sofern diese richtig aufgepumpt ist. Wird die Luftspannung im Luftreifen übermässig hoch gewählt, oder steigt diese durch die Temperatur infolge sommerlicher Hitze oder längerer Fahrt, so wird die Luftbereifung unelastischer und dem Vollreifen ähnlicher. Die Luftspannung soll nach Oetling möglichst nicht mehr als 5,5 Atm. betragen. Alle Surrogate, wie auch überzogene Decken ähneln nach den Feststellungen Oetlings den Vollgummireifen. Sie weisen ganz andere spezifische Bodendrücke auf, und es sollten daher für Wagen, die mit diesen Bereifungen ausgerüstet sind, keine höheren Fahrgeschwindigkeiten als für Vollgummibereifung zugelassen werden.

Als höchste Fahrgeschwindigkeit ohne Schädigung der Strasse war von den internationalen Strassenkongressen von 1908 und 1910 für Personenkraftwagen ohne Unterschied der Bereifungsart 25 km angegeben worden.

Nach den Erfahrungen im Felde glaubt Oetling, aber für luftbereifte Personenvagen mit nicht übermässig starken Maschinen, so dass der Schlupf 5 v. H. nicht übersteigt, ferner unter der Voraussetzung, dass der spezifische Druck vorn nicht mehr als 3 und hinten nicht mehr als 5 kg/qcm beträgt und die Decken glatt sind, 60 km empfehlen zu können. Die in Vorschlag gebrachte Fahrgeschwindigkeit von 20 bis 25 Std./km für alle vollgummibereiften Drei- und Vier-Tonner sowie für Omnibusse dürfte als ausreichend anzusehen sein. Dagegen erscheint diese Geschwindigkeit für leichte Lastkraftwagen von 1, 1½ und 2 Tonnen entsprechend ihrem Zwecke zu gering zu sein. Sie sind deshalb zweckmässig mit Luftbereifung zu versehen.

Im Zusammenhang hiermit wird in der Studie über Gefügelockerung der Schotterstrassen und das Herausrauschen des als Füllmittel in den Fugen des Deckengesteins befindlichen Staubes durch elastische Bereifung folgendes ausgeführt: „Wir müssen zunächst zwischen elastischer Bereifung mit dehnbarer und nichtdehnbarer Laufläche unterscheiden. Die Art des Nachgebens der Luftbereifung und der Vollgummibereifung ist daher auch eine ganz verschiedene. Die Luftbereifung knickt bei der Abplattung im schwachen Teil ein, und es erfolgt keine Streckung der Auflageflächen nach den Seiten, während bei dem Vollgummireifen die Abplattung durch die Elastizität bzw. Streckung des Materials eine Auflagefläche und im Kern nach den Seiten hin entstehen. Während also der Vollreifen je nach Belastung die Steine einer Schotterbahn mit losen Schlammverband um ein ganz Geringes nach den Seiten presst, die Fugen vielleicht etwas öffnet und dann bei dem Zurückgehen der Steine in die alte Lage evtl. ermöglicht, den Staub herauszusprengen, findet diese geringe Seitenbewegung beim Luftreifen nicht statt. Bei diesem könnte ein etwaiges Lockern in der Fahrtrichtung nur durch Schlupf erfolgen. Begünstigt wird das Aufwirbeln des Staubes durch die Luftbereifung bei zunehmender Breite derselben, und man kann gut beobachten, dass verhältnismässig schmale Luftreifen weit weniger Staub aufwirbeln.“

Im Anschluss an diese sehr eingehenden Untersuchungen verlangt Dr. Oetling eine Trennung der Kraftwagen nicht wie bisher nach Personen- und Lastwagen, sondern eine Klassifizierung in Wagen mit Vollgummi und Luftbereifung. Dabei will er Vollgummi auf den Hinterrädern der Lastwagen, nur auf einer Unterlage von Sambusto oder ähnlicher federnder Bereifung zugelassen sehen, G. Grüttgen.

Oesterreichische Motor-Qualitätsfahrt

Die Ausschreibung der vom 26. bis 30. Juni stattfindenden internationalen Qualitätsfahrt des Oesterreichischen Automobil-Clubs ist erschienen. Die Prüfung ist offen für Cyclecars, Kleinautos und Tourenwagen und bezieht sich auf Betriebssicherheit, Steigungsvermögen, Qualität (Leistung und Elastizität) und den allgemeinen Zustand der Wagen. Die Fahrzeuge müssen je nach ihrer Motorsstärke bespannt sein und fahren mit Plomben an Motorhaube, Fußbretern, Einfüllöffnungen und Reserverädern. Die Fahrt geht mit drei Fahr- und zwei Ruhetagen von Wien durch Steiermark, Kärnten und Salzburg nach Wien zurück; die Cyclecars haben in bestimmten Höchstzonen insgesamt 1163 Kilometer, die Wagen 1651 Kilometer zurückzulegen. Nennungsschluss ist am 15. Mai.

Erfolge deutscher Flugzeuge in Amerika

Zwei Ganzmetallflugzeuge der Junkerswerke-Dessau stellten mit einem Flug von 3700 Kilometern von Long-Island bei New York bis Edmonton in Kanada bei Temperaturen von 45 Grad Kälte bei 45 Grad Wärme in 29 Stunden 38 Minuten einen neuen Weltrekord auf. Die einzigen Schwierigkeiten bereitete das ständige Vereisen des Propellers sowie das Starten auf tiefverschneiten Flugfeldern.

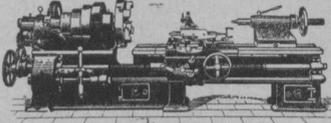
Misserfolg des Grand Prix der Läufe

Die Reihe der diesjährigen Flugwettbewerbe hat der Kampf um den „Grossen Preis“ des französischen Aeroklubs eröffnet, der mit einer sich in Teilpreise zerlegenden Gesamtsumme von 100000 Frank ausgestattet ist. Für den Anstrich des Wettbewerbs wurden drei Zeitspannen zur Verfügung gestellt: 20.—23. Februar, 21.—23. Mai und 18.—20. Juni d. J. Es handelt sich um die Erzielung der besten Reisegeschwindigkeit auf einer 2245-Kilometer-Strecke. Zum ersten Lauf erschien nur der zweimotorige „Farman-Goliath“. In windiger Mondnacht, die die Erdorientierung durch Bodennebel vielfach erschwerte und teilweise Abirren von Kurse bewirkte, legte „Goliath“ den Weg bis Lille in 1 Stunde 34 Minuten (dieses in 700 Meter runden) mit 147 km/Stunde und den Rückweg nach Paris in 2 Stunden 10 Minuten (99 km/Stunde) zurück. Start 10 Uhr 16, Landung 11 Uhr 50 Minuten nachts. Der am nächsten Morgen 2 Uhr 49 begonnene Flug nach Paris musste wegen Kühlerbruchs an dem einen Motor mit einer Notlandung im freien Felde um 7½ Uhr morgens abgebrochen und der Kampf für diesmal aufgegeben werden. Fortsetzung im Mai d. J.

Jeschkes Grand-Hotel „BAD NAUHEIM“

Die vornehmste Gaststätte im besuchtesten Bade Deutschlands!

Maschinenfabrik Kappel Akt.-Ges. Chemnitz-Kappel
 Dirección telegráfica: Kappelwerk
 Teléfono: No. 2537 a 39.



TORNOS RÁPIDOS
 con eje guiador y barra para cilindrar, 160, 210, 250, 260, 300 y 350 mm altura de puntas, cajas de engranajes de avance, construcción fuerte y robusta, poleas escalonadas anchas, bancada prismática elevada.

Bank für Handel und Industrie
 (Unabhängiges schweizerisches Institut)
ZÜRICH

Wir vergüten derzeit im Konto-Korrent

- auf Schweizer-Franken-Guthaben:
 - 4 1/2 pCt. bei jederzeitiger Verfügbarkeit
 - 4 3/4 pCt. bei dreimonatlicher Kündigungsfrist
 - 5 pCt. bei sechsmonatlicher Kündigungsfrist
- auf fremde Währungen:
 - (Mark, Kronen, Lire, Lei, Leva, Dinar, Pfunde, Dollar, franz. Franken etc.)
 - 3 pCt. p. a. bei jederzeitiger Verfügbarkeit
 - 4 pCt. p. a. bei dreimonatlicher Kündigungsfrist
 - 4 1/2 pCt. p. a. bei sechsmonatlicher Kündigungsfrist
 - 5 pCt. p. a. gegen unsere Obligationen auf ein Jahr fest mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist
 - 6 pCt. p. a. gegen unsere Obligationen auf 2 bis 5 Jahre fest mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist

Kurhaus-Kasino Zoppot
 Freie Stadt Danzig

DAS NORDISCHE MONTE CARLO!
Baccarat * Roulette!
 à la Monte Carlo

Sommer- und Wintersaison
 Sinfonie-Konzerte / Theater-Vorstellungen
 Tattersell / Warmbad mit allen medizin. Bädern / Vorträge der Volkshochschule

Hotels und Pensionate das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis bei bester Unterkunft und vorzüglicher Verpflegung von 35 M. an. — Auskunft über Reiseverbindungen ohne Passschwierigkeiten per Dampfer, Eisenbahn und Flugzeug erteilt die Direktion des Kurhaus-Kasinos.

ESPI PHOTOARTIKEL
 GUTE PREISE WERBUNG
OTTO SPITZER
 BERLIN W.30

MUMM, ZAUM & MACHF.
 BERLIN N. 4

Wir liefern für Export:
Büroartikel, Schreibwaren
 Schulartikel, Farbkasten, Stahlfedern, Schreibzeuge, Pastell-Etuis, Briefmappen, Kassetten usw.

Musterlager Chausseest. 42

OPPEL RUSSELSHEIM-M.

Fahrräder- und Motormagenfabrik



DAS REICH DER TECHNIK

Die überflüssige Dunkelkammer

Die zünftigen Photographen und namentlich die Liebhaber-Photographen — zu gut Deutsch die Amateure — haben es oft genug schmerzlich empfunden, dass sie die Entwicklung der photographischen Negative völlig im Dunkeln, das nur durch rotes Licht dürrig erleuchtet wird, vornehmen müssen. Nicht wenig Erfinder haben sich den Kopf darüber zerbrochen, wie man dies Uebel seitigen könne, ob es denn nicht irgendein Mittel gebe, die Empfindlichkeit der Platte nach der Exposition wenigstens so weit herabzusetzen, dass eine Kontrolle dieses Entwicklungsvorganges möglich sei. An Vorschlägen hat es nicht gefehlt, aber leider haben sich die meisten noch so schön ausgetragenen Verfahren in der Praxis nicht bewährt. — Nun kommt Dr. Lüppo-Cramer mit einem anscheinend verblüffend einfachen Verfahren. Dazu ist weiter nichts nötig als der rote Farbstoff Phenosafranin, der in Packungen zu 5 Gramm zu haben ist. Hiervon stellt man sich eine Vorratslösung 1:2000 in gewöhnlichem Wasser her und fügt zu den üblichen gebrauchsfertigen Entwicklerlösungen auf je 100 cem 10 cem der Farblösung. Solche Entwicklerlösungen sind ganz hellrot, so dass man in ihnen bei der Hervorrufung jede Einzelheit des Bildes mit größter Bequemlichkeit beobachten kann. Allerdings muss die Platte, um den Farbstoff bis in die Tiefe der Schicht aufzusaugen und dadurch unempfindlich gegen das gelbe Licht zu werden, zuerst eine Minute lang in der gefärbten Entwicklerlösung gelegen haben, ehe man gelbes Licht einschalten kann. Dr. Lüppo-Cramer gibt sogar die Wege an, wie man ohne jede Dunkelkammer die höchst empfindlichen und farbenempfindlichen Platten aller Art bei gewöhnlichem Kerzenlicht entwickeln kann. Die belichtete Platte wird in einer Phenosafranin-Lösung 1:2000 eine Minute lang bei Ausschluss von Licht gebadet, dann zündet man die Kerze anderthalb Meter von der Stelle an, wo man entwickelt, nimmt die Platte aus der Farblösung und legt sie in den zusatzfreien Entwickler, der das Negativ völlig frei von Schleier hervorrufft.

*

Spiritusgewinnung aus Holz

Gehemrat Prof. Dr. Classen-Aachen erklärt gegenüber andern Darstellungen, dass nach seinem Verfahren durchschnittlich aus 100 kg Holz trocken-substanz fabrikmässig 10 bis 12 Liter Alkohol (100proz.) erhalten werden können. Aber selbst bei einer Ausbeute von nur 6 Liter ist die Herstellung

von Spiritus aus Holz noch gewinnbringend. Er beruft sich ferner auf das Gutachten verschiedener Professoren der technischen Chemie in Frankreich, England und Amerika, wonach der erzielte Rohspiritus aus Holz reiner sei als der aus Zuckerriiben, Melasse oder Kartoffeln. In den Vereinigten Staaten wird seit etwa zwanzig Jahren, zuerst nach einem früheren Verfahren Classens und alsdann nach einem abgeänderten, Spiritus aus Holz gewonnen und ausgeführt.

Funkentelegraphie und Flugzeug

Während des Krieges haben die drahtlosen Fliegermeldungen eine wesentliche Rolle bei der Erkundung und beim Einschleusen der Artillerie gespielt. Infolgedessen entwickelte sich dieser Zweig der Funkentechnik zu einem zuverlässigen Nachrichtenmittel. Was man im Kriege gelernt hatte, verwertet man auch für die Friedensbedürfnisse. In Kalifornien spielen beim Waldschutz Fliegermeldungen eine sehr wichtige Rolle. Sie werden zur Entdeckung von Brandherden benutzt. Im Jahre 1920 wurden allein im Bezirk Sacramento 196 Waldbrände durch Flieger festgestellt, und etwa in jedem zweiten Falle wurde die Meldung über die Entstehung und den Ort des Feuers drahtlos übermittelt. Dabei gelang die Bestimmung oder die Zeichnung des Brandherdes durchschnittlich bis zu einer Genauigkeit von 400 m. In etwa 20 Fällen trafen die drahtlosen Fliegermeldungen früher ein, als die ständigen Brandwachen das Entstehen des Feuers überhaupt bemerkt hatten.

Auch die Hochseefischerei macht sich die drahtlosen Fliegermeldungen zunutze. Aus der luftigen Höhe des Wasserflugzeuges stellt der Pilot mit Leichtigkeit die Anwesenheit von Herings- oder Sardinenschwärmen fest und teilt den Bord- oder Küstenfunkstellen den Standort der Schwärme mit. Das erspart dem Fischer tagelanges Warten auf den Fang.

Das grösste Stickstoffwerk

Die Leuna-Werke in der Nähe von Merseburg, in denen nach dem Haber-Bosch-Verfahren Ammoniak mit Hilfe des Luftstickstoffs gewonnen wird, werden, wenn sie völlig ausgebaut sind, sich über ein Gelände von mehr als 600 Hektar ausdehnen. Die Gleise, die die Braunkohlengruben mit der Fabrik und die einzelnen Anlagen untereinander verbinden, haben eine Länge von 150 km. Der stündliche Wasserbedarf — die Saale sorgt dafür — ist 18000 cbm. Das entspricht dem Wasserverbrauch von Groß-Berlin. 1500 cbm Wasser werden stündlich verdampft. Die Länge

des eigentlichen Werkes ist 5 km. Täglich werden 12000 To. Rohbraunkohle verbrannt, 90000 To. Braunkohle lagern als Vorrat, der für sechs Tage ausreicht.

Technische Kongresse

Eine Reihe technisch-wissenschaftlicher Veranstaltungen wird in den nächsten Monaten in Deutschland abgehalten werden. Der Verband deutscher Elektrotechniker tritt in Essen, der einstigen Waffenschmiede Deutschlands, am 29. Mai zusammen. Schon zuvor werden verschiedene verwandte Vereine hier tagen, und die ganze Zeit vom 21. Mai bis zum 2. Juni ist der sogenannten Elektrischen Woche gewidmet. In Verbindung damit findet eine elektrotechnische Ausstellung statt. Der Verein Deutscher Chemiker tritt bereits vom 19. bis 22. März in Stuttgart zusammen; im Anschluss daran wird eine Ausstellung für chemische Apparate veranstaltet, die sogenannte Achema, die bereits im Vorjahre in Hannover viel Anklang gefunden hat. Die Ingenieure planen für den 25. bis 28. Juni ihre Zusammenkunft in Kassel, die Gas- und Wasserfachmänner kommen am 16. und 17. Juni in Krummhübel i. Riesengebirge zusammen.

Wiederherstellung der Cernavodaer Brücke

Im Mai d. J. beginnen, wie der „Bauwelt“, Berlin, berichtet wird, die Wiederherstellungsarbeiten der beim Rückzug der russisch-rumänischen Truppen 1916 zerstörten Cernavodaer Donaubrücke in Rumänien, deren Aufbau 1895 34 Millionen Franken gekostet hat. Das Eisen wurde aus Essen beschafft. Die Arbeiten werden von vier deutschen, sechs rumänischen, zwei französischen, zwei ungarischen Ingenieuren geleitet. Für den Wiederaufbau wurden 35 Millionen Lei bereitgestellt.

Aus Braunkohlenteer Benzin

Mit Erfolg hat man in Deutschland versucht, Braunkohlenteer für die synthetische Herstellung des Benzins zu verwenden. Dabei wird der Braunkohlenteer in Gegenwart von Wasserstoff bei hohem Druck erhitzt. Infolgedessen gliedert sich der Wasserstoff den im Braunkohlenteer enthaltenen Kohlenwasserstoffen chemisch an. Auf diese Weise wird Benzin als leichter Kohlenwasserstoff gewonnen. Man erhält dadurch nicht nur einen einheitlich zusammengesetzten Brennstoff, sondern man kann auch aus dem Braunkohlenteer ausser Benzin andere leichte Kohlenwasserstoffe, z. B. Leuchtöl usw. herstellen.

Ein Ofen für Oelschiefer

Baurat von der Burchard, Vorstand der Technischen Beratungsstelle beim Württembergischen Landesgewerbeamt in Stuttgart, hat einen neuen Ofen zur Verbrennung von Oelschiefer entworfen. In diesem Ofen verbrennt ein durch kombinierte

Entgasung und Vergasung des Schiefers gewonnenes Mischgas. Ein Dauerbrennversuch hatte folgendes Ergebnis: Anheizstoffe 2 kg Holz, 1,45 kg Braunkohlenbriketts, 4,67 kg Koks und 58,64 kg Oelschiefer. Hierbei wurden 27 v. H. des Oelschiefers verbrannt, was einen Wirkungsgrad der Verbrennung von 74 v. H. ergibt. Der Versuch lässt erkennen, dass die Verfeuerung guten Oelschiefers mit guter Heizwirkung möglich ist.



Kandelaber aus Eisenbeton für Strassenbeleuchtung

Die Verwendung des Eisenbetons macht immer weitere Fortschritte, und immer größer wird die Zahl der übrigen Materialien, die er verdrängt. Der Eisenbeton stellt ein Gemisch von Zement, Kies und Sand dar, das mit einem Kern aus Eisengewebe verbunden ist. Ein großer Vorzug des Eisenbetons ist die einfache Art, nach der sich die verschiedensten Gebäude usw. daraus herstellen lassen, wird doch das breite Gemisch einfach in Formen eingegossen oder eingestampft. Es erhärtet darin rasch und wird steinhart. Der in unserer Abteilung dargestellte Mast des Kandelabers ist nach einem besonderen Verfahren, dem „Schleimverfahren“ der Firma Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Cossbunde bei Dresden angefertigt. Diese steinernen Maste sind sogar biegsam. Versuche haben ergeben, daß die Spitze weit nach links oder rechts gebogen werden kann, ohne daß ein Zerbrechen eintritt — ein hervorragender Beweis für ihre Widerstandsfähigkeit. Die Masten können auch als Träger für die Leitungen elektrischer Straßenbahnen usw. Verwendung finden.

Holzgewebe
der Putzträger für
Wand- u. Deckenputz
bei Wohnungs- Siedlungs-
u. Industriebauten aller Art.
Verkaufsstelle
für Holzstabgewebe:
Breslau V 13, Viktoriastr.78
Drahtanschrift: Holzgewebe
Fernruf: R. 9278
*
Eigene Erzeugung

Waggonen
aller Art
Deutsch-luxemburgische
Bergwerks- und
Hütten-A.G.
Abteilung
**Dormmunder
Union
Dormmund**

Im Spiegel der „Vossischen Zeitung“

Der Jahrestag der Nordmark

Die Stadt Flensburg feierte den Jahrestag des Abstimmungsgebietes mit besonderer Weihe. Der Kieler Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“, Konrad Wa ng e m a n n, sagt in einer längeren Schilderung:

Ein Stück grossen Erlebens wird jeder von diesen Flensburger Festtagen mit hinübernehmen in die. Alltags. Es klang aus den alten Heimaliedern, die auf den Strassen ertönten; es sprach vor allem aus der ersten Erinnerungsfeier, die den Tag einleitete. In festlichem Zuge marschierten die Kieler Turner und Studenten mit den Flensburger Turnern hinaus nach dem Denkmal für die am 8. April 1848 gefallenen Turner und Studenten. Von allen Kirchen luden die Glocken zum Gottesdienste, der in plattdeutscher Heimatsprache gehalten wurde. Zur machtvollsten Kundgebung des ersten Tages gestaltete sich am Abend der Fackelzug, der, alter germanischer Sitte folgend, mit flammender Lohe den Volkswillen zum Deutschtum kündete. Wie damals vor einem Jahre stieg der Trutzgesang „Ein feste Burg ist unser Gott“ zum Himmel empor. Das Klirren der zusammengeschlagenen Studentenschläger mischte sich in das Schleswig-Holsteinlied. Wichtigen Ausdruck fand dann am Vormittage des 14. März der deutsche Wille des heranwachsenden Geschlechts bei der Pflanzung einer Doppelreihe im Stadtpark durch die Flensburger Jugend. Der Baum wurde geweiht mit dem Gelübnis: Treu den Vätern, treu den Brüdern jenseits der Grenze und den Gefallenen, treu dem Besten in uns selber. Hierauf gruppierten sich die Versammelten zu einem grossen Zuge nach dem alten Friedhof. Dort erhielt sich inmitten der Gräber gefallener Deutscher, Österreicher, Schweden und Dänen, gegenüber dem Massengrab dänischer Offiziere, ein massiver Findlingsblock, geschnitten mit dem Eisernen Kreuz und dem Doppelwappen des Landes. Er ist gewidmet „den Männen der für Schleswig-Holstein 1848 bis 1851 gefallenen Krieger vom Schleswig-Holsteinischen Kampfgenossenverein und deutschen Patrioten in Flensburg“. Nachts um 1/2 12 Uhr hielt dann auf dem Südermarkt Pastor Kähler die Schlussansprache. Um 12 Uhr begannen sämtliche Glocken der Stadt zu läuten. Einblässen Hauptes sang die vieltausendköpfige Menge: „Ein feste Burg“ und „Nun danket alle Gott“.

Ungarische Ausnahmegesetze

Ungarn gehört zu den Ländern, die durch den Krieg am schwersten getroffen sind. Verwüstelt und seiner wirtschaftlichen Kräfte zum grossen Teil beraubt, hat es eine innere Krise nach der anderen durchgemacht. Dem reaktionären Regiment der Bolschewisten ist als Gegenstück die Regierung Horthy's gefolgt, die mit Ausnahmegesetzen die Rückkehr der Ordnung und der Habsburger vorbereiten will. Ueber den Kampf, den eine Minderheit gegen das besonders böswärtige A u s n a h m e g e s e t z gegen die Presse führt, berichtet der Wiener Korrespondent der „Vossischen Zeitung“, Karl L a h m.

Ein mutiges Haufen Abgeordneter hat in den letzten Wochen tagtäglich Sturm gelaufen gegen dieses Gesetz und, was jetzt nicht ungefährlich ist, durch zahlreiche Beispiele den Beweis erbracht, dass noch immer Räteberauben im Soldatenrock den guten Ruf des in seinen Hauptteilen patriotischen Offizierskörpers und Heeres beststellen. Nach dem mehr draufgängerischen Silsily, der wegen seiner Enthüllungen über militärische Grausamkeiten ein halbes Dutzend Duellaffären hatte, erklärte Barla-Szabo, noch nie habe eine Regierung die berechnete Kritik derer unterdrückt, und die Abgeordnete Drozdzy rief, dass er ausser Russland kein anderes Land kenne, in dem so viele Menschen verfolgt werden wie in Ungarn. Aber auch jene gemässigte Minderheit, die die Wiederherstellung der Pressefreiheit, so der reformierte Gefaltliche Kovacs, der über die polizeiliche Sprengung der karlistischen Versammlung in Debreczen Klage führte, der Prlat Gieswein, der über den entsetzlichen Fall berichtete, dass Kinder, die „Hetjas spielen“ (Hetjas, ein vielgenannter terroristischer Offizier), einen Knaben an der Türkinke aufknüpften, und sogar Graf Apponyi in Person. Apponyi bat inständig, die Fenster zu öffnen, damit wieder frische Luft hereinströme; wenn man den Zeitungen ge-



Das Ergebnis der oberschlesischen Abstimmung

Die Prozentzahlen geben die deutschen Stimmen an

statte, über alles unbehindert zu schreiben, werden man draussen der Versicherung Glauben schenken, dass Ungarn nichts zu verheimlichen habe. Justizminister Tomcsanyi, der immer wieder strenge Untersuchung verspricht, blieb dabei, das Ausnahmegesetz sei notwendig, und auch die Zukunft könne nur langsam wieder abgebaut werden; dagegen werde man das Mass der Strafen wegen Verbreitung dem Lande schädlicher, unwahrer Nachrichten mildern — es waren da Kerker und lebenslängliches Zuchthaus vorgesehen! Noch immer werden die grossen ausländischen Zeitungen Bedenken haben, wieder in Budapest eine eigene Berichterstattung einzurichten, da ähnliche Bedrohungen in keinem Lande westlicher Kultur bekannt sind.

Im D-Zug Warschau — Berlin

Die Schwierigkeiten einer Reise von Posen nach Berlin schildert ein Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ folgendermassen:

Mit vierstündiger Verspätung keucht der Zug in die Halle. Die Schnellzuglokomotive, die einzige polnische, wie die Umstehenden behaupten, war defekt geworden, und eine Güterzuglokomotive hatte den D-Zug bis Posen geschleppt. Wie es im Zuge selbst aussah, lässt sich schwer schildern. Man konnte kaum treten, so war der Boden mit Urat bedeckt. Apfelschalen (das Stück kostet in Polen 90 Mark), Papierschnitzel, Asche, Zigarettenschuttel, dazwischen andrer undefinierbare Schutzballen. Es gab kein Fleckchen, wohin nicht gespuckt worden war. Der Gang vor dem Abort war verunreinigt. Die Luft zum Schneiden. Ich riss zuerst einmal das Fenster auf. Dann gab ich der in Posen eingestiegenen Bedienungsfrau 10 Mark polnisch und ersuchte sie, ein Abteil so weit zu reinigen, dass ich mich hineinsetzen konnte. Dieser grossartige Gedanke lockte Zuschauer herbei. Der Schaffner, die vieleckige Konferenzleiter, wurde zentrallich. Er schiederte in glühenden Farben die „Warschauer Zucht“ und schloss unter dem Beifall der anderen Zuschauer mit den Worten, die ich in der vergangenen Woche täglich hundertmal gehört hatte: „Es wird Zeit, dass wir wieder deutsch werden.“ Hinter Neutomschel machte sich eine geheimnisvolle Bewegung im Zuge bemerkbar. Ein grosses Reinmachen hub an. Gänge wurden gefegt. Aborte gescheuert. Sitze abgewischt. Die Reisenden mussten zu diesem Zwecke ihre Plätze ver-

lassen. Eimerweise wurde der Urnat hinausgeschafft. Unser Freund, der Schaffner, ging von Abteil zu Abteil, das Resultat dieser Bemühungen inspezierend. „Wir genieren uns vor unseren deutschen Kollegen“, erklärte er uns, „den Zug, wie er aus Warschau kommt, in Bentschen zu übergeben und uns die Bemerkungen über die polnische Wirtschaft mitanzuhören! Schon einmal ist uns die Übernahme des Schmutzes wegen verweigert worden!“

Ostpreussens Entwicklung

Der Frieden von Versailles, der Ostpreussen durch einen Korridor vom Reiche abschneidrt, hat Reich, Staat und Provinz vor einer Fülle fast unlösbarer Aufgaben verkehrstechnischer und wirtschaftlicher Art gestellt. Ein Bericht des Oberpräsidenten Dr. Siehr gibt der Genügung darüber Ausdruck, dass die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung der Provinz anerkannt worden ist. Weiter sagt er:

„Dass diese Sonderberücksichtigung unserer wirtschaftlichen Interessen nicht auf politische Abtrennungs- oder Autonomiegedächte hindeutet, sondern dass das einzige Mittel ist, die „Insel Ostpreussen“ wirtschaftlich lebensfähig und dadurch auf die Dauer dem Reiche und Preussen als untrennbares Glied zu erhalten, muss aber immer von neuem betont werden. Dies ist eine der Hauptaufgaben des ostpreussischen Bevollmächtigten in Berlin, der jetzt die Amtsbezeichnung eines „Vertreters des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreussen“ führt. Wenn Ostpreussen, umbrant von anders gearteten Kulturen, sein Deutschtum und sein Wirtschaftsleben aufrechterhalten soll, so darf ihm das Reich und Preussen ausgiebige und warmergiebig Hilfe nicht versagen. Das Beste dazu muss aber das ostpreussische Volk selber leisten aus eigener Kraft. Wir dürfen uns noch weniger als sonst ein deutscher Stamm den Luxus leisten, unsere Kraft in Klämpfen zwischen Handarbeitern und Kopfarbeitern, zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Stadt und Land, zwischen den verschiedenen Konfessionen zu zerreiben. Was ostpreussische Tatkraft und Zähigkeit und ostpreussischer Zukunftsglauben bei verständiger Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte leisten kann, das zeigen augenfällig die Entstehungsgeschichte und der Verlauf der Königsberger Ostmesse, das zeigt der wohlgenaugene Wiederaufbau der kriegszerstörten Gebiete der Provinz und das trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnungen

doch unverkennbare allmähliche Wiedererstarben der Grundlage der ostpreussischen Wirtschaft, der Landwirtschaft, vor allem der ostpreussischen Viehzucht.“

Bonar Law

Der Führer des unionistischen Flügels der englischen Regierungspartei, Bonar Law, der in engster Gemeinschaft mit Lloyd George gearbeitet hat, ist als Minister zurückgetreten. Vielfach wird sein Rücktritt als der Anfang vom Ende der Koalition zwischen Unionisten und Liberalen, auf die sich Lloyd George stützt, angesehen. Die Führung der unionistischen Partei des Unterhauses hat Asten Chamberlain übernommen. In einer Willigung des zurückgetretenen Staatsmannes sagt der Londoner Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“:

Schon lange war Bonar Law ein müder Mann. Es war nur eine Frage der Zeit, wann er sich aus dem politischen Leben zurückziehen würde. Zu den Lasten seiner politischen und parlamentarischen Laufbahn kamen die Bekümmernisse des Privatmannes, die Widerstandskraft des zähen Kanadiers zermürbten. Er hatte seine beiden Söhne im Kriege verloren und konnte den Kummer über den herben Verlust nicht vermeiden. Trotzdem hielt er standhaft aus. Keines Politikers Scheiden von dem Schauplatz des Parteilampfes ist wohl jemals einmütiger von allen Seiten, auch von seinen Gegnern, bedauert worden. Den Hauptverlust erlitten natürlich die Konservativen, deren Führer im Koalitionskabinet und im Unterhause Bonar Law war, und die schwerlich einen Mann an seine Stelle setzen können, der die gleichen Qualitäten konzilianter Feinfühligkeit besitzt wie er.

DIE VOSS

Illustrierte Wochen-Ausgabe der „Vossischen Zeitung“ DRUCK UND VERLAG ULLSTEIN A. G. Ullsteinhaus Berlin

Für die Redaktion bestimmte Artikel und Mitteilungen sind zu senden an die Redaktion der „Voss“ (Wochenausgabe), Berlin, Ullsteinhaus. Chefredakteur (gleichzeitig verantwortlich): Ernst Wallenberg, Berlin; für den politischen Teil verantwortlich: Julius Eibau-Berlin

Bestellungen auf die „Voss“ werden von allen Buchhandlungen, den in- und ausländischen Geschäftsstellen und Vertretungen des Ullsteinhauses und denjenigen Postanstalten entgegengenommen, die dem internationalen Zeitungsabkommen angeschlossen sind

Bezugspreise In Inland: Preis einer Nummer 1 Mark. Durch die Post jährlich 48.— Mark, unter Streifband 62.40 Mark. Im Ausland (unter Streifband): Preis einer Nummer 1.50 Mark, jährlich 90.— Mark. Für Danzig, Luxemburg, Memelgebiet, Deutsch-Oesterreich, Ungarn und Westpolen (das an Polen abgetretene deutsche Gebiet) Preis einer Nummer 1.20 Mark, jährlich 62.40 Mark (unter Streifband)

Anzeigen werden angenommen im Ullsteinhaus, in allen Ullstein-Filialen in Gross-Berlin und Umgegend, sowie bei den General-Vertretungen in: Breslau, Zwinger-Platz 2; Chemnitz, Heroldstr. 39; Danzig, Reiterb. Gasse 3-5; Dresden, Huelser-Berstr. 3-5; Dresden, Marshallstr. 28; Düsseldorf, Gollmischstr. 16; Frankfurt a. M., Justizstr. 6; Hamburg, Moenchestr. 25; Hannover, Eldstr. 30A; Köln, Walfraßplatz 2a; Leipzig, Poststr. 13; Magdeburg, Westendstr. 7; München, Residenzstr. 10; Nürnberg, Welterstr. 52; Regensburg/L. W., Königswall 20; Stuttgart, Birkenwaldstr. 103; Wien I., Rosenb. Str. 110; Zweibrücken, Landauer Str. 110

Anzeigenpreise Die 6spaltige 36 mm breite Zeile 3 M. Die 4spaltige 24 mm breite Reklamzeile 15 M. Rabatte und Sonderpreise nach Tarif. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer Für die Anzeigen verantwortl.: Richard Albrecht, Berlin

Diese Nummer umfasst 16 Seiten

Deutscher Ausfuhrhandel

Bezugsquellen-Nachweis für den ausländischen Käufer, alphabetisch nach Erzeugnissen geordnet:

Stempeln, Taschenlampen, Uhren, Unterlegscheiben, Waffen, Werkzeuge, Persenol, Zigarettenfabriken, Zündsteine, Ziegeleimaschinen. Includes logos for Stempelmaschinen, Taschenlampen, and Uhren.

Unterlegscheiben, Waffen, Werkzeuge, Persenol, Zigarettenfabriken, Zündsteine, Ziegeleimaschinen. Includes logos for Waffen and Werkzeuge.

Waffen, Werkzeuge, Persenol, Zigarettenfabriken, Zündsteine, Ziegeleimaschinen. Includes logos for Waffen and Werkzeuge.

Persenol, Zigarettenfabriken, Zündsteine, Ziegeleimaschinen. Includes logos for Persenol and Zigarettenfabriken.

In den Städten

Das Attentat auf die Berliner Sieges säule steht dicht vor seiner völligen Aufklärung. Der mit dem Attentat beschäftigten Kommission des Berliner Polizeipräsidiums ist es gelungen, eine Reihe von Personen festzunehmen, unter denen sich wahrscheinlich die Hauptschuldigen befinden. Sie waren schwer bewaffnet bei einer Beratung, die offensichtlich neue verbrecherische Unternehmungen zum Gegenstand hatte. Der Zugriff der Polizei geschah so plötzlich, dass jeder Widerstand im Keime erstickt wurde. Mehrere der Festgenommenen sind auch anderer Verbrechen dringend verdächtig und schwer vorbestraft.

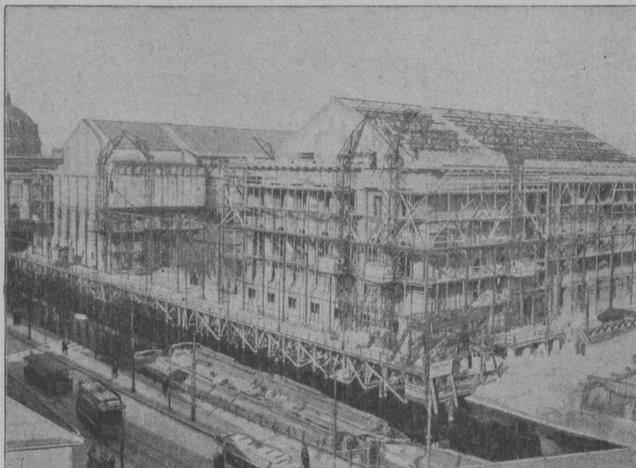
Der Zoologische Garten in Breslau soll eingehen. Eine außerordentliche Generalversammlung der A.-G. Zoologischer Garten hat beschlossen, den Tierbestand zu verkaufen und die Lokalitäten zu verpachten. Damit verschwindet ein Garten, der ehemals zu den am reichsten ausgestatteten Zoologischen Gärten Deutschlands gehörte.

In Dresden hat die Verhaftung des dortigen Rechtsanwalts Dr. Walther großes Aufsehen erregt. Der Verhaftete hatte vor etwa Jahresfrist eine „Steuerberatungsstelle“ eingerichtet, die sich schnell eines grossen Zuspruchs aus Handels- und Industriekreisen erfreute. Die Verhaftung Dr. Walthers ist auf Anzeige des Dresdener Finanzamts erfolgt.

In Berlin ist das in der Lothringer Strasse gelegene Postamt N 54 von maskierten Räubern völlig ausgeplündert worden. Die Verbrecher, fünf an der Zahl, drangen nachts in die Amtsräume ein, fesselten die beiden diensttunenden Beamten und erbrachen das Zimmer, in dem die Postgelder und Kassen untergebracht waren. Sie stahlen plombierte Geldsäcke und eine Postgeldkiste mit einem Gesamtinhalt von 1 387 200 Mark.

In den früher deutschen, jetzt polnischen Teilen Westpreussens und Posens herrschen Cholera und Fleckfieber.

Vor dem Landgericht Mosbach hat der Prozess gegen die amerikanischen Detektive Reef und Zimmer begonnen, die sich wegen der Eberbacher Entführungssache zu verantworten haben. Die Wildwest-Komödie ist von den beiden Amerikanern zusammen mit vier Deutschen, die sie als Helfershelfer gedungen hatten, in Szene gesetzt worden, um die beiden Söhne der amerikanischen Millionärs Witwe Bergdoll, auf deren Ergreifung eine Belohnung von 6000 Dollar ausgesetzt war, in die Hände der amerikanischen Verwaltung im besetzten Gebiet zu liefern. In Eberbach, wo die beiden Brüder



Die Bauten auf der Berliner Museums-Insel

an einer Hochzeitfeier teilnahmen, sollte der Plan, der Detektive ausgeführt werden; er missglückte und endete mit der Festnahme der Amerikaner.

Tatsachen und Vorgänge

Aus Abessinien kommt die Nachricht, dass der tolle Mullah gestorben sei, der schon vorher oft totgesagt worden ist. Im Laufe der letzten 20 Jahre hat England verschiedene Expeditionen gegen ihn ausgerüstet, aber erst in den letzten Jahren gelang es, seine Macht wirklich zu brechen. In einem der letzten Gefechte wurden sieben seiner Söhne getötet, unter den Gefangenen befanden sich weitere sechs Söhne, fünf Frauen und zwei Schwestern. Der tolle Mullah, dessen richtiger Name Mohammed Bin-Hasan war, entkam über die Grenze des britischen Somalilandes nach Abessinien, wo er jetzt gestorben ist.

Der nach der Ermordung Datos von König Alfons mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraute konservative Parteiführer Allende Salazar,

der nach Sanchez de Toca und vor Dato schon Ministerpräsident gewesen war, hat ein Ministerium zusammengestellt. Das Kabinett stellt den Versuch einer konservativen Konzentration dar. Die allgemeinen Richtlinien des verlassenen Kabinetts werden dabei kaum verlassen werden. Denn die wichtigsten politischen Portefeuilles bleiben in den Händen der früheren Inhaber.

Der Versailler Vertrag hatte Deutschland verpflichtet, die Kündigung des St.-Gotthard-Abkommens anzuerkennen. Die italienische Abordnung bei der Konferenz von Barcelona hat diese aber er sucht, das St.-Gotthard-Abkommen in Kraft zu belassen.

Bei der Wiederherstellung der im Krieg zum grössten Teil gesprengten Eisenbahnbrücke über die Donau bei Cernavoda sind, der „Bauwelt“ zufolge, auch vier deutsche Ingenieure leitend tätig. Das Eisen für den Neubau wird aus Essen beschafft.

Frankreich hat den Auftrag übernommen, die Marine von Venezuela neu zu organisieren.

Auf dem Lande

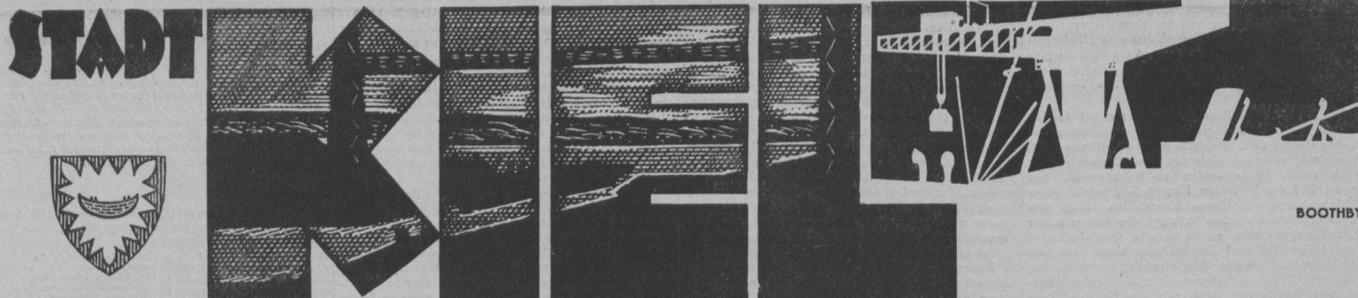
Ein geheimnisvolles Verbrechen ist in der Mark unweit Zossen verübt worden. Der Bruder des bekannten Niederlausitzer Textilfabrikanten Paul Gröschke in Forst, Leutn. a. D. Walter Gröschke aus Lübben, war vor 14 Tagen unter Umständen verschwunden, die auf ein Verbrechen schliessen liessen. Er hatte sich aus Lübben nach Berlin begeben, um ein Grundstück in Mückendorf an der Bahnstrecke Berlin-Zossen zu besichtigen. Von dieser Fahrt war Gröschke nicht mehr zurückgekehrt. Er ist jetzt in einem Waldstück, durch fünf schwere Messerstiche ermordet, aufgefunden worden. Als Mörder kommt ein Mann in Frage, der sich zu der Frau des Ermordeten nach Lübben begeben und von dieser auf Grund eines gefälschten Telegramms die Anzahlungsumme für das angeblich bereits gekaufte Grundstück in Mückendorf in Höhe von 15 000 Mark abgeholt hat.

Am Abstimmungstage sind in Oberschlesien auf Anordnung der Interalliierten Kommission besondere Briefmarken ausgegeben worden. Die bisherigen Briefmarken haben den Aufdruck: „Abstimmung 20. III. 21.“ erhalten.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich unweit Halle, unmittelbar bei dem Bahnhof Ammendorf ereignet. Zwei Güterzüge, von denen der eine aus Halle, der andere aus Merseburg kam, entgleisten und stürzten die zehn Meter hohe Böschung herab. Wie sich herausstellte, ist das Unglück auf ein Verbrechen zurückzuführen.

Das Verschwinden eines jungen Mädchens beschäftigt die Swinemünder Kriminalpolizei. Vor einigen Tagen war dort im „Preussenhof“ eine junge Dame abgestiegen, die sich Ellen von Manteuffel, geb. Woller, nannte. In ihrer Begleitung befand sich ein junger Mann. Die Kriminalpolizei wurde auf das Paar aufmerksam und stellte fest, dass die „Dams“ in Wirklichkeit ein 15 Jahre altes Mädchen namens Margarete Wruck war, das seinen in Berlin-Schöneberg wohnenden Eltern unter Mitnahme eines grösseren Geldbetrages entflohen war. Am anderen Morgen ist das Mädchen von drei jungen Männern in einem Automobil von Hotel abgeholt und entführt worden.

Die Herstellung einer Kanalverbindung zwischen den Nord- und Ostseehäfen Hamburg, Bremen, Lübeck einerseits und den Flüssen Main, Rhein und der Donau andererseits unter Benützung der Fulda, Kinzig und Sinn wird geplant. Zur Durchführung des Projektes ist ein See-Fulda-Main-Kanalverein gegründet worden.



Der beste Hafen für den Osten und Norden

Industriegelände mit Bahn- und Wasseranschluss / Unbeschränkte Versorgung mit elektrischer Kraft

Vorhandene Industrie beschäftigt ca. 30 000 Arbeiter.

Einzelheiten durch das Handels- und Industrieamt der Stadt Kiel.

Rechnen Sie elektrisch! —

Die Rechenmaschine

MERCEDES-EUKLID

erledigt alles automatisch für Rechen und das Resultat!

Verlangen Sie Broschüre.

MERCEDES OBD-MASCHINEN-WERKE
Berlin-Malchower
Juchacz-Platz 31a
37-38

**RÖHREN
STABEISEN
EISENBLECHE
ZINKBLECHE
BLEIRÖHREN
ARMATUREN**

RR

VALENTIN VORM. H. ROSENTHAL
RÖHREN u. EISEN G.M.B.H.

Fabrik: Berlin-Lichtenberg,
Büro: Berlin-SW47, Grossbeeren-Str. 71

Telegramme: Walzröhren Berlin * A. B. C. Code, Staudt-Hundius

Für BRIEFMARKEN-SAMMLER!

Der **Neue Senf Katalog 1921**

Markenteil, alle Erdteile umfassend
25. Auflage

JUBEL-AUSGABE

mit über 1700 Seiten Text, 9000 Abbildungen und 86 000 Preisen ist erschienen und kann zum Preise von **63 Mark** gegen vorherige Einsendung des Betrages durch eingeschriebene Drucksache portofrei von uns bezogen werden. Es sei erwähnt, dass der „Neue Senf“ sofort nach Erscheinen wieder seinen Platz an erster Stelle erobert und, wie die zahlreichen Zuschriften aus allen Kreisen bezeugen, das in ihn gesetzte Vertrauen voll gerechtfertigt hat.

Die erste Auflage war bereits vor Erscheinen ausverkauft und infolge der in unvermindelter Stärke eingehenden Bestellungen wird auch die zweite Auflage in absehbarer Zeit erschöpft sein. Die dritte Auflage ist in Vorbereitung. Wir empfehlen Jedermann, dem am Besten des Kataloges gelegen ist, schleunigste Bestellung, da nach Erreichung einer gewissen Auflagefrist zu einem bestimmten Zeitpunkt der Weiterdruck eingestellt wird.

GEBRÜDER SENF
IN LEIPZIG.

* DER * EXPORT *

Deutsche Moden auf dem Weltmarkt

In diesen Tagen wurde dem Begriff „Mode“ die höchste Würdigung zuteil, die man ihm als Wirtschafts- und Kulturfaktor zuzuerkennen vermag: Er ist als gleichberechtigter in der Reihe der schönen Künste aufgenommen worden. Und zwar durch die Ausstellung „Farbe und Mode“, die in der Berliner Akademie der Künste am Pariser Platz eröffnet wurde. Hier gelangte zum ersten Male das Wesen der Mode, der spezifisch deutschen Mode, in intimster Berührung mit allem, was Kunst ist, und in der Tat lässt die Bildhaftigkeit dieser Schau in der trefflichen Gegenüberstellung von künstlerischer Idee und Wirklichkeit erst erkennen, wie sehr die Mode von artistischen Einflüssen abhängig ist.

Das Verdienst an dieser Veranstaltung gebührt dem „Verband der deutschen Modeindustrie“. Dieser Verband, der alle massgeblichen an der Förderung einer deutschen Mode interessierten Kreise umfasst, hat seinen Ruf durch Schaffung der alljährlich im Frühjahr und Herbst stattfindenden „Modenwochen“ in Berlin begründet, die sich zum Hauptverkaufsplatz für die ganze Branche entwickelten. Wenn es dem Modenverband gelungen ist, auch das Ausland in hervorragender Weise an seinen Veranstaltungen zu interessieren, so geschah dies aus dem Bewusstsein heraus, dass eine ausgesprochenen Luxusindustrie, wie sie die deutsche Modenerzeugung in ihrer Gesamtheit darstellt, im Inlande kein ausreichendes Absatzgebiet gegeben ist, mithin das Ausland den Hauptabnehmer bilden muss.

Diese Erkenntnis birgt die Existenzfrage der deutschen Modeindustrie in sich, die der vervollkommenste Zweig der textilen Branchen, ihrer edelsten und darum auch kostbarster Teil ist. Ihr Gedeihen ist von mancherlei wirtschaftlichen Momenten abhängig. Eine geregelte Einfuhr von Rohstoffen, die Deutschland größtenteils vom Ausland beziehen muss, gilt als wichtigste Basis für eine ausreichende Fabrikation und ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt.

Wie gross die Beteiligung der deutschen Modeindustrie am internationalen Wettbewerb schon vor dem Kriege war, beweisen die Zahlen der amtlichen Aussenhandelsstatistik, die für 1913 eine Ausfuhrziffer von einundneunzig Milliarden Mark, einem Sechstel der gesamten deutschen Ausfuhr, verzeichnen. Die Nachkriegs-

zeit stellt den deutschen Modeexport vor neue Aufgaben. Sie erfordert einen ernsthaften zähen Konkurrenzkampf um den Auslandsmarkt, wo das deutsche Erzeugnis viele Absatzmöglichkeiten verloren hat. Trotz alledem oder gerade darum ist Pessimismus nicht am Platze, auch wenn die gegenwärtige politische und wirtschaftspolitische Lage nicht dazu angetan ist, die deutschen Ausfuhrhäuser zu regerer Auslandsvererbung zu ermutigen.

Wer sich jedoch über das innerste Wesen der Mode klar geworden ist, wird sehr wohl einsehen, dass eine Stagnation der Mode gleichbedeutend mit einer Gefährdung aller von ihr belebten Produktionen sein würde. Denn gerade ihre Launenhaftigkeit bedingt einen steten Wechsel von Farben und Formen und fördert die Modenerzeugung durch dauernde neue Schöpfungen. So erfüllt sie die Vorbedingung der ökonomischen Forderung, nur durch Ausgestaltung der vorhandenen Rohstoffe bis zum höchstmöglichen Grade einer Qualitätsware Nutzwerte zu schaffen.

Auf dieser Grundlage muss die Wiederanbahnung der wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland angestrebt werden. Die Aufnahme-fähigkeit des Inlandes ist infolge der dauernden Bewegung der Preise nach oben eine sehr beschränkte; um so dringender ergeht der Ruf an alle Beteiligten, die verfügbaren Kräfte zusammenzufassen, um eine nachhaltige, wirklich erfolgreiche Propaganda auf dem Weltmarkt zu inszenieren. Es darf nicht geduldet werden, dass andere in der Mode führende Länder einen zu grossen Vorsprung erlangen. Der Deutsche soll sich darüber klar sein, dass das Signum „made in Germany“ noch immer in der ganzen Welt den Inbegriff unerreichter Qualität und Solidarität darstellt, und dass selbst Länder, die sonst keine Sympathien für Deutschland empfinden, schon aus reinen geschäftlichen Erwägungen das deutsche Erzeugnis allen anderen, sogar ihren einheimischen, vorziehen.

Ein vorteilhaftes Mittel zur Förderung des deutschen Modeexports besteht in der Veranstaltung vornehmer Modedeführungen oder Revuen in den grossen Städten des Auslandes, wie sie von Pariser Häusern, besonders in Südamerika, mit recht gutem Erfolge eingeführt wurden. Dadurch wird die Möglichkeit geschaffen, nicht nur den Interessenten alle Einzelheiten der deutschen Mode vertraut und verständlich zu machen, sondern auch unmittelbar auf ein geschmacklich massgebendes Publikum einzuwirken. Auch die deutschen und ausländischen Messen internationalen Charakters sind sicherlich geeignet, die deutschen modeschaffenden Firmen in ihrer Aus-

landspropaganda zu unterstützen. Im deutschen Inland leisten die Frankfurter Internationalen Messen wegen ihres zahlreichen Ausländerbesuchs wertvolle Dienste durch Veranstaltung einer ständigen, künstlerisch geleiteten Modenschau während der Dauer der Messe.
Benno Marcus (Berlin).

Königsberger Ostmesse

Nachdem Leipzig kaum seine Pforten geschlossen hat, ist in Königsberg die diesjährige Ostmesse eröffnet worden. Die Messe, die weniger dazu dient, Geschäfte innerhalb Deutschlands zu vermitteln, sondern einen Anknüpfungspunkt der Wirtschaftsfäden nach dem Osten darstellt, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Rund 1000 Einkäufer aus den Randstaaten waren in Königsberg versammelt. Das Geschäft ist, vielleicht, weil der Markt durch Leipzig schon etwas gesättigt ist, vorläufig zurückhaltend und nur in der Nahrungs- und Genussmittelbranche lebhaft. Die Bedeutung, die man der Messe in Deutschland beimisst, ist daran erkenntlich, dass beispielsweise der Textilmarkt aus allen Teilen Deutschlands besichtigt ist. Berlin ist ebenso stark vertreten, wie die niederheinische Webstoff-Industrie, aber auch Sachsen, Schlesien und Süddeutschland sind an der Konfektionsausstellung beteiligt.

Bei den Exportfirmen

Die in Hamburg bestehende Firma Hansing, Eichenberg u. Co., G. m. b. H., hat in Berlin eine Zweigniederlassung errichtet. Gegenstand des Unternehmens sind Import, Export und Kommissionsgeschäfte in Fetten, Ölen und Lebensmitteln. Das Stammkapital der Zweigniederlassung beträgt 300 000 M.

In das Berliner Handelsregister ist eingetragen die Koppel-Export-Company m. b. H., Berlin, mit einem Stammkapital von 200 000 M. Geschäftsführer sind Kaufmann Dr. Werner Jacoby und Kaufmann Kurt Koppel, beide in Charlottenburg. Gegenstand des Unternehmens ist der Export und Import von Waren, insbesondere Stahl- und Eisenerzeugnissen, Maschinen und deren Bestandteilen, Roh-, Halb- und Fertigfabrikaten der Metallwarenbranche.

Die Continentale Vertriebs-Centrale „Concentra“ G. m. b. H. in Nürnberg wurde in eine Aktiengesellschaft (Concentra A.-G.) umgewandelt. Das Gründungskapital beträgt zwei Millionen Mark; sämtliche Aktien befinden sich im Besitze der Bing-Werke A.-G., Nürnberg. Den ersten Aufsichtsrat bilden Generaldirektor Stefan Bing (Vorsitzender), Direktor Justin Schwarz, Bankdirektor Max Scheyer, Bankdirektor Karl Paulmüller, Syndikus Dr. Reinhold Nussbaum, sämt-

lich in Nürnberg. Als Vorstand wurden bestellt: Generaldirektor Paul Josephthal und Direktor Richard Bauer.

Europäische Handels- u. Industrie-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg. Gegenstand des neuen Unternehmens ist Import und Export von Waren aller Art bzw. Abschluss von kommissionsweisen Geschäften von und nach den europäischen Ländern. Die Gesellschaft verpflichtet sich, nur mit denjenigen Artikeln Handel zu treiben, für welche eine Handelserlaubnis nicht erforderlich ist, andernfalls nur, wenn solche erteilt ist. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20 000 M. Geschäftsführer: Carl Peters, Landwirt, zu Ahrensburg, Hubert Bernart, Ingenieur, zu Hamburg, Carl Petram, Kaufmann zu Duisburg, Waldemar Klawonn, Kaufmann, zu Hamburg.

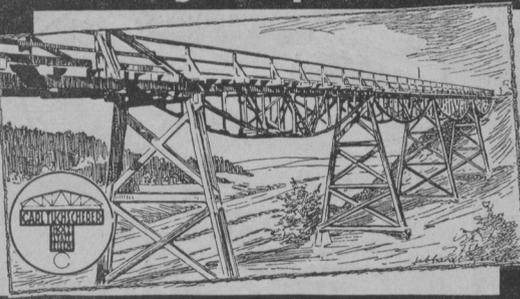
Ein neues Exportunternehmen ist in Berlin unter der Firma „Misra“ Palästina-Export-Gesellschaft m. b. H. gegründet worden mit einem Stammkapital von 20 000 M. Gegenstand des Unternehmens ist die Ausfuhr von Waren aller Art, insbesondere nach Palästina. Geschäftsführer sind Redakteur Chajim Krukink in Berlin-Halensee und Kaufmann Isaak Solownitschik in Charlottenburg.

In das Berliner Handels-Register ist eingetragen die Technische Bank G. m. b. H. mit einem Stammkapital von 1 Million Mark. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Bankgeschäften aller Art, insbesondere zwecks Förderung des Exports von technischen Finalprodukten und Importes von Rohwaren nach und aus dem Osten und Südosten von Europa. Geschäftsführer ist Ingenieur Alexander Brauner in Berlin.

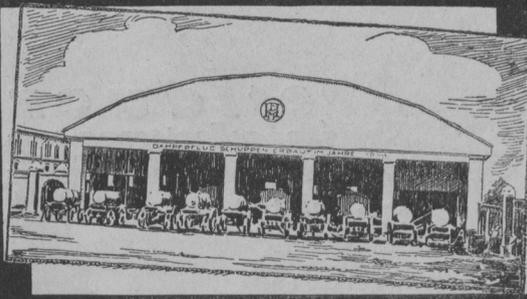
Ein neues Unternehmen ist in Schöneberg gegründet unter der Firma Dr. Faik Bey Orient-Import u. Export Handelsges. m. b. H. Gegenstand des Unternehmens ist die Ein- und Ausfuhr von Rohprodukten und Waren aus Deutschland nach dem Orient und den Balkanstaaten nach Deutschland. Stammkapital 50 000 M. Geschäftsführer Universitäts-Lektor Dr. Ali Faik Bey in Berlin-Schöneberg.

In das Berliner Handels-Register ist eingetragen die Nordische Chemikalien G. m. b. H. Geschäftsführer ist Nikolai Lewin. Das Stammkapital beträgt 20 000 M. Gegenstand des Unternehmens ist: Der Handel mit Chemikalien, Farben, Drogen, Apothekerwaren, Kolonialwaren und Metallen insbesondere die Einfuhr dieser Waren aus den auf dem Gebiet des alten russischen Reiches erstandenen nordöstlichen Staaten und die Ausfuhr nach denselben aber auch die Ein- und Ausfuhr von und nach dem übrigen Ausland.

Weitgespannte Dächer und Brücken



für alle Zwecke in **HOLZ STATT EISEN**



CARL TUCHSCHERER * Breslau 2

WIEN 7 * PRAG 7 * HÖÖR (SCHWEDEN) HAAG (HOLLAND) SURABAYA (JAVA)

Gegründet 1875

Möbelfabrik Rob. Seelisch
Berlin O 112, Rigauer Str. 71-73a

bietet an für Export
Herren-/ Speise-/ Schlafzimmer
Übernehme Anfertigung nach Zeichnung in grösseren Quanten
Illustrierte Kataloge für Interessenten gegen Einsendung von 3 M. franko.

GEFEI **-KETTEN-**

Schweissmaschinen
automatisch und halbautomatisch.
Gesellschaft für elektrotechnische Industrie m.B.H. Berlin, S.O. 36

Wunder-Stopf- u. Web-Apparat D.R.G.M. Appar. 21

Überall sofort ohne Nähmaschine gebräuchlich, Stopp kleine und große Löcher in allen Webarten, weit auch neue Stücke zum Einfräcken. Ein kompletter Apparat mit angelegtem Anlauf gegen Einsendung von M. 18. Franko-Größtennehmer sucht überall Ali, Fabr. Rich. Ackermann, Gössnitz 72, S.-A.

Codes und Code-Friedrichsen & Co., Buch-, Land- und Seearten-Export, Hamburg 1, Bergstrasse 25

Vertreter für Export und Import sucht P. Holtzer, Breslau V. 88.

Sprech-Apparate Schall-Platten erstklassige Fabrikat!

ALBERT VOGT
Berlin-Neukölln, Lenastr. 27, V.

DUNTZE & Co
Fabrik chem. Produkte
Köln-Sülz

Pharmac. Extrakte
Liste auf Wunsch - Vertreter gesucht

Pianos * Flügel
Steinway, Bechstein, Blüthner-Flügelu Piano, neu und gebraucht
Ständiges Lager von ca. 200 Instrumenten.
Neue gute Pianos aller Holzarten M. 6500.-
Pianosfabrik G. Wolf & Söhne, Konecny
BERLIN 7 BOLOWSTRASSE 48.

Jeder Auslandsdeutsche,
der die Heimat mit ganzer Seele liebt, hegt den begrifflichen Wunsch, früher oder später in das Land, das ihn geboren, zurückzukehren, um mit dem Erworbenen seine Tage auf deutscher Erde zu beschliessen. Er **sorgt für sich,** indem er rechtzeitig von der Fremde aus Werte in der alten Heimat erwirbt, und **sorgt für sein Vaterland,** wenn er dies tut, ohne zugleich die Interessen der Heimat durch Missbrauch ihres beklagenswerten Valutastandes zu schädigen. Beiden Forderungen wird er **am besten** gerecht durch Abschluss einer Lebensversicherung bei der altbewährten, durch Kapitalkraft und günstige Vererdungsbedingungen gleichermaßen sich auszeichnenden **„Rothenburger Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit“** Görlitz in Schlesien, die auf Anfrage sofort entsprechende Ratschläge erteilt. Bei Anfragen wird um Angabe des Geburtsdatums gebeten.

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Die Wirkung der Sanktionen

Eine Umfrage in der Industrie

Aus einer Sammlung von Zuschriften, die der Eisen- und Stahlwaren-Industrie in Elberfeld auf eine Umfrage bei Industriefirmen erhielt, spiegelt sich die Meinung der massgebenden Industrie-Kreise über die Wirkung der Sanktionen und die Art der Schutzmassnahmen wieder. Die Zumutungen des Feindlandes stossen überall auf der deutschen Seite auf massvolles und gefasstes Verhalten.

Eine Zuschrift befasst sich zunächst mit dem gegenwärtigen Stande der ganzen Frage, bezw. damit, wie weit die Pläne der Alliierten bereits praktisch in Erscheinung getreten sind. Es wird festgestellt, dass bis heute noch keinerlei Zollabschnürung des besetzten Gebietes stattgefunden habe, und dass alle Meldungen, zumal der ausländischen Presse, über eine bereits stattfindende oder für die erste Stunde bevorstehende Zollerhebung den Industrierwerken des besetzten Gebietes grosse Nachteile bringe. So sei bereits festzustellen, dass Firmen, zumal aus den entfernter gelegenen Teilen Deutschlands, mit der Begründung, dass ein Versenden von Waren bereits heute nicht mehr möglich sei, mit der Erteilung von Aufträgen zurückhielten. Auf alle Fälle sei die Rechnung der Entente eine bis zu hohem Grade falsche. Man müsse berücksichtigen, dass fast sämtliche Erzeugnisse, die man in dem besetzten Gebiet herstelle, auch in den unbesetzten Teilen Deutschlands produziert würden. Daraus werde sicher eine Verschiebung der Produktion zweifellos zu den grossen Ungunsten der besetzten Gebiete Deutschlands eintreten. Zugleich würden sich dadurch aber auch die Hoffnungen der Entente nur in geringem Grade verwirklichen. Man müsse geradezu damit rechnen, dass viele Werke in das unbesetzte Gebiet übersiedeln würden.

Die Art der Entschädigung bezw. Abfindung der deutschen Exporteure durch das Reich wird in fast allen Zuschriften zum Gegenstand gründlicher, aber auch besorgter Erörterung. Selbst wenn der Plan Lloyd Georges, was ja heute bekanntlich nach den bisherigen Aeusserungen der deutschen Regierungsstellen in keiner Weise sichersteht, verwirklicht werden sollte, und die deutschen Lieferanten durch

Staatsbons des betreffenden Feindlandes abgefunden werden sollten, wäre den Exporteuren nur dann gedient, wenn diese Bons unmittelbar bei der Reichsbank diskontierbar wären. Einen Ausweg aus diesem Dilemma, das sich namentlich dadurch ergeben muss, dass die Reichsbank ungeheure Summen neuer Noten ausgeben muss und das Hereinkommen hochwertiger Auslandsdevisen in grossem Ausmasse unterbunden wird, findet keine der Zuschriften. In der Tat erscheint auch eine Umwandlung der ganzen Exportabgabe in Reichsbanknoten auf die Dauer gänzlich unmöglich.

Eine Firma steht auf dem sicherlich zum Denken Anlass gebenden Standpunkt, dass die Anweisungen, die heute von vielen Verbänden und wirtschaftlichen Vereinigungen ausgegeben würden, und auf den Abbruch der Handelsbeziehung mit den Ententefirmen hienzielen, doch ein sehr zweischneidiges Schwert darstellten. Zu bestritten ist schliesslich nicht, dass eine derartige Geschäftsführung den glücklichen wieder angeknüpften Fäden nach den Ententeländern und der Anerkennung unserer Vertragstreue gefährlich werden kann, zumal in den Fällen, in denen bereits eine vertragliche Bindung der deutschen Firmen auf Lieferung vorliegt. Letzten Endes wird es doch eine Straffrage bleiben, ob die Gewaltmassnahmen der Entente von der Vertrags-erfüllung durch die deutschen Kontrahenten ebenso entbinden. Interessant ist überdies der abschlägige Bescheid, den eine Exportfirma erhielt auf eine Anfrage bei Lloyds, ob er, wie bisher, auch weiterhin Versicherungen mit 5 v. H. gegen Gefahr der Beschlagnahme abschliesse.

In der Richtung, wie die deutsche Industrie des unbesetzten Gebietes ihren Geschäftsfrunden im besetzten Gebiet helfend zur Seite stehen kann, bewegen sich die Erörterungen eines süd-deutschen Werkes. Es schlägt vor, den Firmen im besetzten Gebiet, sofern es sich um bekannte ehrenhafte Häuser handelt, möglichst billige Preise einzuräumen und andererseits nicht plötzlich alle Bezüge von dem besetzten Gebiete einzustellen, um so das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu unterstreichen und eine Entfremdung der in dem besetzten Gebiet Heimischen mit dem übrigen Deutschland auszuschalten.

Eine Art Plan, wie man sich in den möglichen Fällen zu verhalten habe, gibt eine Exportfirma des unbesetzten Gebietes. Abgesehen von dem Falle bereits abgeschlossener Geschäfte, bei denen zwar die Ware versandt, der Gegenwert jedoch noch nicht eingegangen sei, und bei dem die Gefahr des Verlustes eines wesentlichen

Teils natürlich vorliege, beständen noch zwei Möglichkeiten. So wird bei Geschäften, die zwar abgeschlossen, bei denen aber die Lieferung noch nicht erfolgt ist, empfohlen, den ausländischen Kunden zu veranlassen, neue Abmachungen zu treffen. Dabei entstehende Gefahren, wie Nichtannahme der Ware, müssten in Kauf genommen werden. Bei Abschlüssen neuer Geschäfte solle man sich bei sofort lieferbarer Ware mit dem Kunden über die jeweils zu zahlenden oder zu empfangenden Beträge auf Grund der Marktlage einigen. Am meisten wird hier wohl ein Geschäft „Zug um Zug“, allenthalben unter Zuhilfenahme einer Mittelsperson, wie des Spediteurs des Kunden zu empfehlen sein. Handle es sich jedoch um erst anzufertigende Ware, so müsse man beim Abschlusse des Kaufvertrages feste Bedingungen über Kaufpreis und hauptsächlich über die Tragung der Ausfuhrabgabe ausmachen.

Besonders eindringlich mahnt eine Zuschrift zur Ruhe. Auf Absatzstokungen werde man sich wohl gefasst machen müssen. Man solle aber deshalb nicht sofort zur Arbeitsstreckung, Betriebseinschränkung oder gar Arbeiterentlassung schreiten. Man müsse sich darüber klar sein, dass man sich durch eine solche Massnahme den Widerstandswillen der Arbeitnehmer-erschaft gegen die Zumutungen der Alliierten teilweise verschereze. Auch uns scheint Einigkeit hier mehr denn sonstwo nötig, und zwar gleichgültig, ob es sich um Konzessionen und Arbeitsabfindung der Kolonie von Deutschland durch die Regierung der südafrikanischen Union verhandelt werden. Während man den meisten Kolonial-Gesellschaften gegen gewisse formale Statutenänderungen ihre alten Konzessionen wieder erteilt hat, hat man der Kaoko-Gesellschaft nur Schrift- und Abbaurechte in einem kleinen Gebiet (etwa 5 pCt. des früheren Besitzes) für die Dauer von zwei Jahren gelassen. Die Verwaltung will, wie in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, in Gemeinschaft mit anderen, ähnlich betroffenen Gesellschaften, u. a. einer englischen Gesellschaft, versuchen, gegen das gesetzwidrige Vorgehen der Union zu protestieren. Leider fehlen ihr zur Durchführung eines solchen Prozesses die Mittel.

Die Not der Kaoko-Gesellschaft

Von den früheren deutschen Kolonialgesellschaften ist die ehemalige Deutsch-Südwest-Afrika wird die Kaoko-Land- und Minengesellschaft von dem Vorgehen des Administrators der südafrikanischen Union am stärksten betroffen. Die Arbeiten der Kolonialgesellschaften in den Gebieten sind durchweg von Konzessionen abhängig, die nach der Abtrennung der Kolonie von Deutschland durch die Regierung der südafrikanischen Union vergeben werden. Während man den meisten Kolonial-Gesellschaften gegen gewisse formale Statutenänderungen ihre alten Konzessionen wieder erteilt hat, hat man der Kaoko-Gesellschaft nur Schrift- und Abbaurechte in einem kleinen Gebiet (etwa 5 pCt. des früheren Besitzes) für die Dauer von zwei Jahren gelassen. Die Verwaltung will, wie in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, in Gemeinschaft mit anderen, ähnlich betroffenen Gesellschaften, u. a. einer englischen Gesellschaft, versuchen, gegen das gesetzwidrige Vorgehen der Union zu protestieren. Leider fehlen ihr zur Durchführung eines solchen Prozesses die Mittel.

Hochkonjunktur der Banken

Die beiden ersten Berliner Grossbank-Abschlüsse sind erschienen. Die Gewinnziffern der Berliner Handelsgesellschaft und der Nationalbank für Deutschland zeugen übereinstimmend von der glänzenden Konjunktur, die das Bankgeschäft im Jahre 1920 gehabt hat. Die Berliner Handelsgesellschaft erhöhte ihre Dividende von 10 auf 12 pCt., die Nationalbank für Deutschland verteilte 10 pCt. gegen 7 pCt. im Vorjahre. Diese Dividendenerhöhungen spiegeln aber nur einen Bruchteil selbst der ausgewiesenen Reingewinne. Bei der Berliner Handelsgesellschaft ist der Reingewinn von 20.13 auf 36.96 Mill. M. gestiegen. Bei der Nationalbank für Deutschland ist, wenn man bei der Vorjahresziffer, die Ziffern der im letzten Jahre aufgestellten Institute, der Deutschen Nationalbank in Bremen und der Holstenbank der Nationalbank für Deutschland zurechnet, eine Steigerung des Reingewinns von 22 auf 46,5 Mill. M. zu verzeichnen. Dabei haben beide Institute die bisherige Übung beibehalten und die Gewinne aus dem Effekten- und Konsortialgeschäft, obwohl sie gerade für 1920 sehr erheblich gewesen sein müssen, vorweg zur Bildung stiller Reserven benutzt. Die grosse Bankenkonjunktur beruhte auf der Inflation, die in einer ausserordentlichen Steigerung der fremden Gelder auf der Passivseite der Bilanzen in Erscheinung tritt. Bei der Berliner Handelsgesellschaft sind die fremden Gelder von 961 Mill. M. auf 2354 Mill. M. gestiegen, bei der Nationalbank für Deutschland von 1,4 auf 2,5 Milliarden Mark. Bei der Handelsgesellschaft stecken in diesen fremden Geldern nicht weniger als rund 1 Milliarde Mark Guthaben des Auslandes, insbesondere Amerikas und Spaniens. Leider ist der Glanz, der von den Bankabschlüssen und Bilanzen ausgeht, nicht der Spiegel einer aufgeblühten Produktion, sondern nur der Spiegel einer aufgeblühten Goldwirtschaft.

FREISTAAT DANZIG
Grundsücker Danzig
Rohde & Diebold

Pharmacie!

Wecadon
Wecasan
Wecamentyl
Wecalax
Wecaderma

Carl G. Weimann
BRESLAU 13

Breslauer Frühjahrmesse

5.-8. April
Einkauferkarten bei
Vorbestellung 10 Mk.
durch die
Breslauer
Messe-Gesellschaft
Ohlauerstrasse 87



**Webstoffe * Bekleidung * Möbel
Innenausstattung * Kunstge-
werbe * Lederwaren * Bijouterie
Spielwaren * Papier * Verpak-
kungsmittel * Lebensmittel
chem. techn. Artikel**

**BAHN-
DONAU- u. SEE-
TRANSPORTE**

NACH

**BULGARIEN
RUMÄNIEN
JUGOSLAWIEN**

Eigene Sondergüterzüge ab Wien n. Jugoslawien
Eigene Schlepplverladung ab Regensburg u. Wien
nach Ungarn, Jugoslawien, Rumänien u. Bulgarien

SPEZIAL-VERKEHRE NACH OESTERREICH, UNGARN,
TSCHECHE-SLOWAKEI, TRIEST UND ITALIEN

Kostenlose Beratung in allen Verkehrs-, Ein- und Ausfuhrfragen

CARO & JELLINEK TELEGR.-ADRESSE:
G. M. B. H. CAROLINEK
BERLIN S 42, RITTERSTRASSE 98/99
ZENTRALE WIEN I / ZAHLREICHE FILIALEN
FERNSPRECHER:
MORITZPL. 12 4660/68

**Zum Schutze des Eigentums!
Diebstahl und Einbruch unmöglich!**

Das patentierte Helmschutz-Alarm-
Lüftungswerk, welches jedermann so-
gar auf Reisen mitnehmen kann,
eignet sich vorzüglich zum Schutze
gegen Türen-, Fenster-, Schub-
kästen-, Koffer-, Kassetten-, Ein-
brüche und Diebstähle etc. Hotel-
zimmer-Diebstähle nunmehr aus-
geschlossen. Größe des Apparates
23 x 21 x 3 cm. Gewicht nur 750 gr.
Preis in Hochglanzvernickelung 175 M.

Alleiniger Fabrikant:
Curt Müller, Berlin SW 68
Hollmannstrasse 32



**DER NEUE
Be-Be
STROP**

Be-Be
KLEINEN Be-Be
APPARATE

Überall erhältlich
BLANK & BOHR AUS
Berlin-Neukölln

Lederwaren
(Felle und Feinle), Portefolios, Brief- und Geldtaschen, Damen- und Besuchs- taschen in allen Preislagen sofort lieferbar. Muster und Auswahl nur gegen feste Rechnung. Adress: Rosenstr. 10, Berlin SW 68. Orientstr. 120/21 V. Fabrik feiner Lederwaren.

**Import Export
„Magier“**

Gesamzünder, steinlos, pat. Hand- und Wand-Lampen mit radioluxstrahlenden Glühlampen, Cosmophos - Taschenlampe aus Alumin., ca. 65 Gr. schwer, Ferner: Bestecke, Kümmel, Rasiermesser - Apparate, Aluminium- u. Stahlwaren.

Otto Hecht
Charlottenburg, Leibnizstr. 2.

Verlangen Sie
nähere Einzelheiten

**Kein
Monteur
nödig**

KNUTH
BISCHOWSBERG 1/5 A

beim Zusammensetzen meiner
nachstellbaren Jauche-pumpe
*** HOCHFLUT ***

DEUTSCHE BÜHNE

OPER UND KONZERT

Die Auflösung des Ensembles

Von Monty Jacobs

In einem Theaterlexikon aus der Biedermeierzeit fand ich folgende Auskunft: „Auch in der Beschränktheit ist ein Ensemble möglich, während es gerade da zerstört wird, wo einzelne Rollen so vortrefflich dargestellt werden, dass alles übrige nicht hinanreicht.“

Im Berliner Theaterbetrieb der Gegenwart werden die Ensembles zerstört, das kann niemand leugnen. Liegt es nur daran, dass einzelne Rollen allzu vortrefflich dargestellt werden?

Als jenes Lexikon erschien, so bilden wir uns wenigstens ein, da wusste man überhaupt noch gar nicht, was eigentlich ein Ensemble sei. Erst das Burgtheater in seiner Vollendung bot nach Pariser Vorbildern ein Musterbeispiel für die Komödie, erst Brahms Bühne zeigte, was Ensemblespiel im modernen Drama bedeuten könne, und Max Reinhardt's Theater vollendete in seinem Shakespeare-Zyklus, was in Meiningen begonnen war.

Alle diese Leistungen setzen die gleiche Bedingung voraus, einen fest verbundenen Organismus in der Hand eines rücksichtslosen Autokraten. Es dürfen keine Gäste herbeischwirren für eine einzelne Rolle, um gleich nachher wieder die Tür dem nächsten fahrenden Virtuosen in die Hand zu drücken. Es muss ein gewisser Gottesfrieden verbürgt sein, der dem Darsteller sein Besitztum ohne starres Rollenprivileg sichert. Inzwischen späht der Autokrat wachsam aus, um Rekruten anzuwerben und Lücken auszufüllen. Sein Geist schafft jene Atmosphäre, die zwei Partner auf der Bühne zu Brüdern und das gesamte Publikum zu Blutsverwandten werden lässt. Eine gewisse Einseitigkeit im Spielplan wird die Gefahr des Ensembles bleiben, aber innerhalb des beengten Rahmens zeigt sich die Vollendung.

Nur an die Berliner Tradition dieses zwanzigsten Jahrhunderts will ich mahnen. Wenn etwa in der „Wildente“ Gregors-Sauer leuchtenden Blicks mit Else Lehmanns Gina sprach und wenn Rittners Dr. Relling darin polterte, so waren drei Gewaltige beisammen. Aus drei verschiedenen Ländern der Kunst stammten sie, aber sie sprachen eine gemeinsame Hausprache der Eingeweihten mit Winken, deren leisesten noch die Hörer zu fassen wussten. Denn zum Ensemble gehören nun einmal nicht bloss die Schauspieler und die Komparserie, sondern in erster Reihe der täglich wechselnde Mitwirkende: das Publikum. Erst wenn der regierende Bühnenautokrat seiner Erziehungsarbeit auch Parkett und Galerie unterworfen hat, darf er sein Werk loben.

Damals, als es noch Ensembles in Berlin gab, wünschten wir manchmal das allzu starre System zu lockern. Es kam vor, dass Darsteller, die am Friedrich-Karl-Ufer dringend gebraucht wurden, in der Schumannstrasse spazieren gehen mussten. Mit Rechtsanwalt und Schutzmann verteidigten die Direktoren ihre Schauspieler gegeneinander. Wie emsig listeten sich die Berliner die Strafsumme in die Ohren, die der junge Direktor Max Reinhardt als Pön zahlen musste, als in „Minna von Barnhelm“ sein Wachtmeister Werner austrat: Friedrich Kayssler, ein dem Hause Brahm noch verketteter Künstler.

Jetzt sind alle Ketten mit einem Male zerprungen. Wer hat den Stolz der Berliner Bühnen, die Ensembles, aufgelöst? Gewiss nicht, wie manche Missvergnügte behaupten, Max Reinhardt. Wenn seine Begier nach dem Neuen auch oft über dem Morgen das Heute vergass, zum Aegerger seiner Leute. Nein, etwas Mächtigeres als ein einzelner Bühnenkapitän musste kommen. Die lokalen Verhältnisse, so würde Ibsens Buchdrucker Aslaksen diese Gewalt nennen. Wirtschaft, Horatio! so rufen sie unerbittlich.

Denn seitdem Anfänger so bezahlt werden müssen wie dermeist die Stars, seit dieser Zeit denkt kein Direktor mehr daran, die wirklichen Stars durch den ganzen Winter durchzuführen. Unter der Last würde er ja auch zusammenbrechen. Deshalb misst er den Schauspieler nicht mehr für fünf Jahre, nicht einmal mehr für eine Spielzeit, sondern nur noch für eine Rolle. So wird stillschweigend eine G. m. b. H. begründet, um Lucie Höfliches Gago auf ein halb Dutzend Bühnen zu verteilen. Wenn der Weichnachtsbaum brennt, spielt sie beim Rivalen jenes Direktors, der sie sich bereits für die Zeit der Krokusblüte gesichert hat. Jüngst durchlief eine Liste der Zugvögel die Presse. Tilla Durieux flog an der Spitze. Denn sie hatte bereits die achte Berliner Station hinter sich, als sie neuerdings begann, an einem Abend in zwei Theatern zu spielen.

Fast alle unsere Bühnenkünstler aus der höchsten Mandarinenkasse werden allmählich gezwungen, ihr nachzueifern. Zufällig seit der Zeit, da die Organisationen der Brothernen und der Arbeitnehmer beim Theater einander so freundschaftlich in die Hände arbeiten, ist das Ensemble zum Tode verurteilt. Stars gab es freilich immer beim Theater. Aber wir haben jetzt an jeder Bühne zugesagten den Fünfminuten-Star, und wenn es früher zur Zeit der fahrenden Virtuosen Mauernweiler gab, so schneidet



Die Tänzerin Lo Hesse, die für ein Gastspiel nach Buenos Aires verpflichtet wurde
Phot. Seitzer

den sich jetzt die Reiserouten unserer Fahrenden innerhalb der Mauern unserer guten Stadt Berlin.

Planwirtschaft heisst die Parole der Zeit. Aber das Theater kann nicht einmal Spielplanwirtschaft treiben. Man lebt nur noch von Rolle zu Rolle, und alle Gesetze der Oekonomie purzeln um, wenn jedermann an jedem Orte das Spiel von vorn anfängt. An Ensemble-Spielen fehlt es, in einer Blütezeit der Schauspielkunst, nicht. Wann wird die Gunst der Zeit sie wieder zum Ensemble zusammenschliessen?

Und wenn fällt inzwischen die Aufgabe zu, das Publikum zum Geschmack an Zusammenklängen der Kunst zu erziehen? Offenbar dem Film.

In Kattowitz fand ein Legendenpiel von Bernhard Reise „Die deutsche Seele“ Erfolg, ein Mysterium, das nach einem allegorischen Vorspiel zwischen Michael und Satan Deutschlands Zusammenbruch und seine Auferstehung in Selbstbesinnen spiegelt.

Dr. Paul Legband, der früherer Leiter der Freiburger Bühne, ist zum Intendanten der Theater in Barmen-Elberfeld gewählt worden.

Herbert Eulenbergs Tragedie „Uebergang“, ein romantisch zerfallendes Spiel um die Gedankenschuld eines Vaters und um die Weltflucht seines Sohnes, fand im Altenburger Landestheater freundliche Aufnahme.

Ein russisches Theater hat sich neuerdings, unter Mitwirkung namhafter Darsteller, in Berlin, am Charlottenburger Knie, zur Unterhaltung der grossen Emigrantenbevölkerung aufgetan.

Max Reinhardt hat erfolgreich im Kopenhagener Kasinotheater Offenbachs „Orpheus“ inszeniert.

Das Quartett

Von Adolf Weissmann

Vier Menschen führen ein musikalisches Gespräch, und eine ganze Welt hört zu. Kammermusik: man glaubt, es sei die allerhäuslichste, allerheimteste Musik; und siehe da, sie spielt in unserem Musikleben eine Rolle, sie wird eine öffentliche Angelegen-

die deutsche Feinkultur eines ganzen Jahrhunderts gegenüber wie hier.

Als einst das Schuppanzi-Quartett Beethovens Kammermusik im Wiener Prater spielte, war der Weg zu dieser scheinbaren Geheimkunst für das Bürgertum frei. Aber ein Joseph Joachim musste kommen, um die letzten Beethovenischen Quartette ganz zu entziffern. Und er tat es als geborener Ungar, der doch im regen Verkehr mit erlesenen schöpferischen Geistern wie Mendelssohn, Schumann, Brahms seinen angeborenen Idealismus nährte, so eindringlich, dass ein neues, andächtiges Publikum für die Kammermusik heranwuchs. Die Berliner Singakademie, die durch Felix Mendelssohn und Joseph Joachim gewaltsam Sätte, ist auch heute der ideale Raum für Kammermusik geblieben. Hier knüpfen sich Bande zwischen dem Spieler und dem Hörer. Das Werk, das ein Selbstgespräch eines Einsamen war, wird durch einen bis ins letzte verfeinerten Klang zum Selbstgespräch der gleichgestimmten, von dem Hauch der Grösse berührten Zuhörerschaft. Menschen lesen in kleinen Partituren nach. Wie weit sind wir! Die Geheimsprache des Quartetts ist entziffert. Das Wissen führt zum Geniesse, das Geniesse zum Wissen. Die Entwicklung der Motive wird mit Verständnis überschaut, und die Linie des Werkes tritt hervor. Wir glauben, die Zeiger wären seit Joachims Zeiten nicht mehr vorgeückt. Indes hat die Welt sich verwandelt. Das politische Chaos in Europa scheint nicht bis hierher, bis in den Raum der Singakademie zu dringen, wo das Klinglerquartett das Erbe Joachims angetreten hat. Freilich: lauscht ihr genau, so treten Unterschiede auf. Karl Klingler, der Pringeiger, ist Schüler Joachims. Also ein Jüngerer. Aber es ist nicht Jugend, sondern Abgelährtheit des Alters, die uns aus dem Spiel der vier jungen Menschen am Pult entgegnet. Immerhin noch genug, um eine kultivierte Gesellschaft Berlins der Wirklichkeit zu entziehen. Noch denkt man manchmal: hier an diesem Platz sass, in sich versunken, Adolph Menzel, dort Paul Meyerheim. Ein altes Berlin, das preussische Berlin hat einem jüngeren Geschlecht seine Kultur hinterlassen. Und wer von den Älteren noch übriggeblieben ist, freut sich dessen, flüchtet hierher, um Vergessenen zu trinken.

Deutsche Kammermusik: das ist also allmählich eine bürgerliche Einrichtung geworden. Oft gibt der Name des Pringeigers Namen und Wert des Quartetts an, wie im Busch-Quartett, das gegenwärtig die Berliner Saison mit einer Unzahl von Beethoven-Abenden beschenkt. Wiederum in der Singakademie. Und das Bürgertum, das sich bilden will, erlöst hier seinen Feiertag. Sein Bildungsbedürfnis ist unerschöpflich. Es fragt oft nicht danach, ob sich der erste Geiger würdige Genossen gesucht hat. Es strömt auch zu den Trio-Abenden, deren Vorzeichen Willy Hess ist. Und ebensowenig fragt der Künstler danach, ob der Raum der Kammermusik hold ist. Die Philharmonie, in der einst schon Joachim mit de Alna und Hausmann Trio gespielt hat, füllt sich ebenso wie der Beethoven-saal, wo bisher Artur Schnabel, Carl Flesch und Hugo Becker sich zusammenfanden und sich vorzüglich wieder zusammenfinden werden. Denn der Betrieb verlangt, dass die Popularität ausgenutzt wird.

Das Norddeutsche kennzeichnet unsere Kammermusik. Seinem Ernst ist die Herbitz des Klanges angemessen. Und hier darf auch der asketische Brahms, dieser Meister eines unmalersischen Halbdunkels, wie ein Lehrpensum abge spielt werden. So wird oft der Kammermusikabend zur historischen Vorlesung. So graben die Kammermusiker der Staatsoperkapelle oft Kosbarkeiten aus. Wie aber der Gefahr der Lehrhaftigkeit entinnen? Glücklicherweise meldet sich der deutsche Süden, das Stuttgarter Wendlingquartett erscheint, oder gar das Oesterreicherium, das in dem Rosquartett einen bezaubernden Füscher hat, und eine veredelte Sinnlichkeit löst auch das Problematische in überredenden Wohlklang auf.

Vor dem Krieg weiteteifer in Berlin die Nationen in der Kammermusik. Man grüsst das Pariser Capet-Quartett, in dessen abgetönten Zusammenklang Beethovens höchste Durchsichtigkeit gewann; oder die Brüsseler, die auch einen Debussy und Ravel mit virtuoser Darstellung schmackhaft machten. Und man hiess als ständige Gäste die Herren des Böhmischen Streichquartetts willkommen, die ein nationales Draufgertum an Dvorak, Smetana, Tschakowsky bewiesen. Und mit ihnen siegten Künstler wie d'Albert, Teresa Carrefio und andere.

Hoffen wir, dass dieser Internationalismus der Kammermusik wiederkehrt. Zunächst tröstet uns die Meisterkunst des Budapest Streichquartetts, in dem die heisse und doch gewissenhafte Jugend Trumpf ist. Und er trösten uns die Russen, die in dem von Boris Kroyt geführten Quartett den Ton angeben.

In diesem Zweig der Musik, das ist gewiss, droht uns keine Verarmung.

Aus edlen Weinen gebrannt **Asbach „Ural“** Rudesheim am Rhein

WISSENSCHAFT

NEUE BÜCHER

Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Schon lange hatte sich in Deutschland der Wunsch geregt, der Wissenschaft reichere Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zuzuführen. Bei der Hundertjahrfeier der Berliner Universität nahm dieser Gedanke festere Gestalt an. Wenige Monate darauf wurde unter dem Protektorat Kaiser Wilhelms II. eine Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Deutschland gegründet, die uneigennützig in den Dienst der freien Forschung und für die Pflege der Wissenschaften eintreten wollte. Hochherzige, gebefähigte Bürger schlossen sich mit hervorragenden Gelehrten und führenden Persönlichkeiten der staatlichen Wissenschaftspflege zusammen. Am 18. März konnte diese Vereinigung in schlichter Form ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Sie durfte mit Stolz auf das Geleistete zurückblicken. In verhältnismässig kurzer Zeit zeigten sich bereits die ersten Früchte dieses Zusammenarbeitens. Schon im Jahre 1912 wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie neben dem Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie vor den Toren Berlins in den ländlichen Dalem eröffnet. Hier setzte ein Wildstaetter seine Arbeiten über das Blattgrün fort, hier ergründete er die Geheimnisse der Farben unserer Blumen und Blüten, hier ging Fritz Haber, der den Stickstoff aus der Luft brante, um ihn der Pflanze zuzuführen, nicht minder wichtigen Problemen nach, hier fand Professor Hahn in den seltenen Erden, die man bei der Herstellung der Glühbirnen benutzt, das Mesothorium, den erfolgreichen Nebenbuhler des Radiums.

Sollen wir von dem Kaiser-Wilhelm-Institut für experimentelle Therapie, wo Wassermann auf neue Mittel zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten sinn, von dem Institut für Biochemie, wo Professor Neuberg den chemischen Prozess der Zusammenbau des Eiweisses nachspürt, erzählen? Albert Einstein, der Schöpfer der Relativitätstheorie, hat als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik bereits eine Reihe von hervorragenden physikalischen Forschern in den Stand gesetzt, an die Lösung manches dringlichen physikalischen Problems zu gehen. Das Kohlenforschungsinstitut in Mülheim an der Ruhr, das kurz vor Ausbruch des Krieges eröffnet wurde und unter dem Zwange des Weltkrieges anfangs wesentlich praktischen Aufgaben dienen musste, so der Beschaffung künstlichen Schwefels, dem Auspüren von Ersatz für die bisher aus dem Ausland bezogenen Treibstoffe, wandte sich nach der Beendigung des Krieges mehr wissenschaftlichen Aufgaben zu. Sein Direktor, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Franz Fischer, kommt davon in der am Freitag abgehaltenen Festsitzung allerlei Bemerkenswertes erzählen. Man suchte sich in Mülheim über die Entstehung und das Wesen der Kohle auf experimentellem Wege Klarheit zu verschaffen. Danach sind die älteren Vorstellungen von der Bildung der Kohle aus Erdöl und Zellulose nicht haltbar, sondern sie bildet sich aus der vermoderten Pflanzensubstanz, wobei ein aromatischer Körper, das Lignin, eine wesentliche Rolle spielt. Man gewinnt einen Einblick in den Zusammenhang zwischen Torf, Braunkohle und Steinkohle, sieht, wie das Lignin sich mit wachsendem Alter des Torfes anreichert und nach und nach durch chemische Veränderung in Huminstoffe übergeht. Die Kohlesubstanz gewinnt Benutzbarkeit. Wie bekommen jetzt ein Verständnis, warum der Steinkohlenteer eine solche Menge wichtiger Substanzen enthält, die u. a. die Grundlage unserer Anilinfabrikation und der Ausgangspunkt für viele wichtige Heilmittel geworden sind.

Nicht minder bemerkenswert war, was der Präsident der Gesellschaft, Professor Adolf von Harnack, in seiner Ansprache mitteilen konnte. Nicht weniger als zweiundzwanzig Institute unterhält die jubelnde Gesellschaft im Dienste der freien Forschung. Und nicht bloss solche, die der reinen und angewandten Naturwissenschaft dienen, wenn auch in der Überzahl. Die Geisteswissenschaften werden durchaus nicht vernachlässigt, verknüpft doch z. B. die Bibliotheca Hertziana in Rom die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit der kunstgeschichtlichen Forschung, wird doch das von ihr unterhaltene Institut für deutsche Geschichte demnächst wichtige Urkunden zur deutsch-spanischen Geschichte sowie manches aus der politischen Korrespondenz Kaiser Wilhelms I. so seinen Briefwechsel mit Benedetti, veröffentlichten.

Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse hat die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft den Betrieb in den von ihr ins Leben gerufenen Instituten aufrecht erhalten und deren Zahl noch vermehrt. Sie hat erproben und werden den Gelehrten unabhängig von den aus den Bedürfnissen der Lehre und des Unterrichts an den Universitäten sich ergebenden Pflichten die Möglichkeit verschafft, sich ausschliesslich der reinen Forschung zu widmen. Fehlt auch jetzt das kaiserliche Protektorat, sie wird auch im republikanischen Deutschland ihre Aufgaben dank dem Entgegenkommen von Staat und Reich weiter erfüllen können. Vom Wettbewerb

um die Förderung der Wissenschaft braucht Deutschland nicht zurückzutreten. Diese Zuversicht war wohl die schönste Festgabe, die man von der schlichten Feier der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mitnehmen konnte.

Kurt Joël.

Balneologen-Kongress in Wiesbaden

Es gehört schon ein Entschluss dazu, wenn die Wiesbadener Aerzteschaft es unterfing, bei sich und aus sich heraus einen allgemeinen ärztlichen Fortbildungskursus zu veranstalten. Professor Dr. Herxheimer war die treibende Kraft, der Erfolg hat ihm recht gegeben. Seitdem das Badearztwesen sich verwissenschaftlicht hat, die Balneologie ein bedeutsamer Zweig der medizinisch-klinischen Wissenschaft geworden ist, haben sich unter den Wiesbadener Badearzten so viele von wissenschaftlichem Ruf zusammengefunden, dass sie schon für sich allein eine Anziehungskraft für die Aerzte im Reich darstellen. Eine Reihe von Universitätslehrern hatte sich als Mitwirkende hinzugesellt, so dass die Einladung zu dem Fortbildungskursus einen Wiederhall fand, der alle Erwartungen übertraf. In der ersten Hälfte des März waren über 90 Aerzte nach Wiesbaden gekommen, um sich über die Bedeutung im besetzten Gebiet wie alle Orte dort unterscheiden sich in nichts anderem vom übrigen Deutschland, als dass dieses von Besetzung frei ist. Kann das einen Grund abgeben, die Orte des besetzten Gebietes zu meiden, die wirtschaftliche Not, die sie mit dem gesamten Deutschland teilen müssen, noch zu steigern? Von den über 200 000 Kufgräbern, die ehemals Jahr für Jahr Wiesbaden zu besuchen pflegten, waren über 180 000 Reichsdeutsche. Wer soll diese ersetzen, wenn sie fortbleiben? Wie wenig berechtigter Grund zum Fortbleiben vorhanden ist, davon sich zu überzeugen, bietet den aus dem ganzen Reich hierhergekommenen Aerzten die jetzige Tagung reichlich Gelegenheit. Ähnliche Töne erklangen aus den Worten, mit denen Professor Blumenfeld, der Vorsitzende der Wiesbadener Aerzteschaft, in deren Namen und im Namen der Aerzte aller Bäderorte des besetzten Gebietes seine Kollegen begrüsste. Was er über die Bedeutung gerade dieser Bäder für die Kranken sagte, wurde bedeutsam ergänzt durch die Ansprache, die Professor Leo-Bonn im Namen aller deutschen Universitäten hielt.

Auch die Regierungen verfolgen die Tagung mit reger Anteilnahme. Das erwiesene die Worte des Regierungspräsidenten Momm, der im Namen der anwesenden Vertreter aller an dem Bäderwesen beteiligten preussischen Ministerien sprach. Auf neue Ausblicke wies die Ausführungen von Ministerialrat Prof. Dr. Martinek, dem Leiter der Heilfürsorgeabteilung im Reichsarbeitsministerium. Neue Ausblicke ergaben sich auch aus den Worten des stellvertretenden Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Bäderverbandes, Geh. Rat v. Morrok-Kissingen. Zum ersten Male tagte die Vertreter der Bäderverwaltungen und die der badärztlichen Wissenschaft. Eine andere Gemeinschaftsarbeit hat begonnen zwischen den Bäderverwaltungen und der Standesorganisation der Badärzte.

Bäderwissenschaft und Bäderwirtschaft stehen in enger Wechselwirkung. Wie diese sich im einzelnen gestaltet, zeigte der Vorsitzende, Geh. Rat Prof. Dietrich-Berlin in seinem gehaltenen Vortrage über „Die balneologische Wissenschaft und das deutsche Bäderwesen — ihre Aufgaben für die Zukunft“. Er erläuterte, wo und wie die Forschung zu geschoben habe, im Laboratorium und am Kurort, in bezug auf die Heilquelle und auf den Heilort, auf das Klima des Landstriches und des einzelnen Ortes. Die klimatotherapeutische Bewertung eines Kurortes besprach sodann im einzelnen Prof. Kionka-Jena. Zutzt, der vor einem Jahre gestorbene grosse Physiologe, hatte einen genialen Blick für die Wege theoretischer Forschung, die zur Nutzbarmachung für die ärztliche Praxis führen. Er hat die Anregungen gegeben zu den Forschungen, über die Professor Franz Müller und Dr. B. Berliner-Berlin berichteten. In langer, mühseliger Arbeit hat Berliner experimentell-psychologische Untersuchungen über Klimawirkung angestellt. Diesen psychologischen Untersuchungen reihen sich die Stoffwechseluntersuchungen an, die Franz Müller teils in Norderney, teils in der Charlottenburger Waldschule angestellt hat.

Ein niedersächsischer Gotthelf

Von Wolfgang Stammer

Diesen Ehrennamen verdient der hannoversche Dichter Gustav Kohne. Selbst aus niedersächsischem Bauernblut entsprossen, wurzelt er fest und sicher im Heimatboden und halt aus diesem die beste Kraft zu seinen dichterischen Arbeiten. Bis jetzt sind von ihm die Romane „Erhart Rutenberg“, „Der siebte Sohn“ und „Ellernbrook“ erschienen (Verlag Grunow in Leipzig). Die beiden ersten sind Entwicklungsromane: sie geben die innere und äussere Entwicklung eines Menschen, der durch harte Jugendjahre zum Mann heranreift — „reift“ in des Wortes wahrer Bedeutung. Aber sie sind auch Erziehungsromane — denn die „Heide“ (wenn es gestaltet ist, diesen abgehassten und veralteten Ausdruck hier anzuwenden) werden durch das Schicksal erzogen. Das Leben nimmt sie in eine schwere Schule und lehrt sie das Höchste, was die Schule überhaupt ihren Jungen mitgeben kann: Arbeiten lernen, den Segen der Arbeit erkennen.

Kohne selbst ist Lehrer von Beruf, und hier berührt er sich mit dem Schweizer Gotthelf. Auch in Kohnes Romanen steckt stets ein gut Teil Tendenz, tüchtige sittliche Tendenz; seinen Landsleuten will er die Augen öffnen über so manche eingetrosteten Zustände, über den Fluch des bäuerlichen Ständesdünkels, über das eigenartige Festhalten an der Ueberlieferung, auch wenn diese schlecht, ja gefährbringend ist. Besonders das letzte Buch „Ellernbrook“ spricht solche Lehren in Handlung und Charakteren umgeschmückt werden, und ich will nicht verhehlen, dass in solch rationalistischem Bestreben Kohne seinen Geschmack mitunter zu weit geht. Wieder stellt sich der Vergleich mit dem deutschen Pflarrer ein. Beide wissen den Segen des bäuerlichen Lebens wohl zu schätzen, beide wissen nur zu gut, dass die Kraft jedes Volkes letzten Endes auf einem gesunden Bauernstand beruht. Aber sie wollen diese Bauern nun mit Gewalt und zu rasch sich der modernen Entwicklung anpassen lehren, sie verlangen die technische und geistige Umstellung von den schwerdenkenden und zäh haftenden Bauernhirnen zu plötzlich. Auch mit liebevollen Bräuchen, die wohl zwecklos sein mögen, aber doch Unwägbares in sich bergen, soll aufgeräumt werden, der Aberglauben wird mit fanatischem Eifer verfolgt, als ob hier nicht doch wertvolle Reste alten Volksglaubens steckten, die manchen seiner Anhänger religiöser empfinden lassen als einen eifrigen Kirchengänger.

Indes Gotthelf wie Kohne sind mehr als Tendenzschriftsteller — sie sind Dichter. Und über den Dichter Kohne vergisst man vollständig den Schulmeister. Gleich Gotthelf beruht der Wert seiner Bücher vor allem auf seiner Gabe, die Menschen eindringlich zu charakterisieren. Kohne ist ein grosser Menschenschilderer und stellt sich damit nicht unebenbürtig an die Seite der grossen Realisten des verlossenen Jahrhunderts. Aber er hat sich seinen eigenen Stil geschaffen, sowohl in der Art, wie er unaufdringlich den Charakter sich ausweiten lässt, als auch in der Technik der Komposition und des sprachlichen Ausdrucks. Man halte das sprachliche Publikum so beschämend! — erfolgreiche Buch „Asmus Semper“ des phrasenhaften Otto Ernst neben die schlichte und dabei von einem hohen Idealismus getränkte Erzählung „Der siebte Sohn“, und man wird leicht erkennen, wo der Macher und wo der Dichter am Werke war. „Ellernbrook“ ist ein sozialer Roman, aber nicht im Staub der Fabriken und im Russ der Hochöfen, sondern auf dem Sand der Heide, in den Häusern eines Lüneburger Dorfes. Kohne hat mit scharfem Blick erkannt, dass hier nicht nur sentimentale Liebesgeschichten oder romantische Lobpreisungen der blühenden Heide herauszuholen seien, dass mit einer Hymne auf die „alte Stammesart“ nicht weiter kommen sei — er sah die schweren Sorgenfallen in dem Gesicht der Hofbesitzer, er spähte in die von Vorurteilen befangenen Seelen der Heidgeier hinein, er schaute die heftigen Probleme wirtschaftlicher und sozialer Art, die, wie in der Industriedstadt, auch in dem — dem ungeschulten Auge so still und langweilig er-

scheinenden — Heidedorf, in dem Gegensatz zwischen Höfern und Tagelöhnern liegen. Diese grosse Frage mit Mut aufgegriffen und in seiner packenden Art erdichterischen Lösung näher gebracht zu haben, darin sehe ich die literarische Tat des Romans „Ellernbrook“.

Noch eins heisst Kohne über die landläufigen Schilderer von Land und Leuten hinaus und stellt ihn neben Gotthelf: Er sieht die einzelnen Charaktere und Individuen nie als vereinzelte Gestalten, sondern stets im Zusammenhang mit dem grossen Ganzen; Schicksal greift in ihr Dasein und gestaltet es. Träger bestimmter Ideen sind ihm seine Personen. Hinter ihnen erhebt sich stets der mitreisende Gedanke, mitreisend zum Guten oder Bösen. Eine einheitliche Weltanschauung, die zum Ideal den Blick emporlenkt, beherrscht die Handlung; freudige Lebensbejahung — „Optimismus“ wäre zu farblos — durchzieht alle Schriften.

Fränkische Novellen

Sophie Hoehstetter hat unter dem Titel „Das Erlebnis“ im Einhorn-Verlag zu Dachau einen Band Fränkische Novellen erscheinen lassen. Es ist das wärmste Buch, das mir seit langem aus dem Herzen gegriffen hat. Innigstes, etwas Tagebuchhaftes, sich selbst Erzähltes, verbindet sich damit mit einer völlig klaren Gestaltung. Die Eigenart dieses erinnerungsreichen, mit Gedanken nicht des Verstandes, aber des Herzens ganz erfüllten Stils spricht in Zeilen, die wie Epitaphien sind. Duft von Moos und Efeu und etwas Immergrünes färbt die Blätter. Dieses Buch ist Reise in die Tiefe der Heimat. Für Sophie Hoehstetter duftet die Heimat blau, wie anderen nur die Ferne duftet. Sie ist eine Entdeckerin neuer Heimaten in der Heimat. Sophie Hoehstetter, der Tages- und der Nachtseite Erlangen für uns. Das sind jedoch schon die Metropolen dieser innigsten in deutsche Dattel hingebauten Welt. Nein, Eichstätt, Pappelheim, Altmühl, Triersdorf heissen die eigentlichen Orte ihrer Liebe und ihrer Phantasie, die sich stets aufs engste an das Landschaftsgesicht anschmiegt. Wie man Menschenzigen ihrer Seele ablauscht, so beobachtet Sophie Hoehstetter das Landschaftsgesicht, und ihre Gestalten sind zugleich Verkörperungen von dessen Seele und Schicksal.

Mich aber deutet hier eine Sendung des lieben Buches zu liegen. An ihm erwächst uns eine Erinnerung des vaterländischen Begriffes: ein Patriotismus nämlich, der nicht draussen erobert wird, sondern sich seines ganzen Habens mit Liebe bewusst wird. Und mit der Liebe wächst, das ist das Wunderbare, das Haben. Wer ahnte solches Reichtum in Altmühl und Triersdorf? Wer ahnte überhaupt, dass es ein Altmühl, ein Triersdorf gibt? Wie riesenhaft — traulich und unheimlich zugleich — wächst die Heimat, wenn wir sie mit Sophie Hoehstetter der Tages- und der Nachtseite gleich kniggen Augen betrachten. Eine der Novellen hat, und deren Konturen ganz aus Mondlicht erhaubt zu sein scheinen, hat den Namen „Die weisse Stunde“. Doch eigentlich haben in diesem Buche alle Stunden eine Farbe. Man fühlt die blaue, die rote, die perlmutterne und die goldgrüne Stunde. Nur die graue Stunde fehlt. Und was ist im letzten Grunde aller Dichtung Sinn, wenn nicht der, im beständigen Kampf zu sein gegen die Alltäglickeitsfarbe grauer Stunden?

Als Sophie Hoehstetter „Die Reise nach Eichstätt“ schrieb, muss sie sehr glücklich gewesen sein. In dieser liebenswürdigsten Novelle wird ein Duodez-Rom mitten in Deutschland aufgetan um das Schicksal eines jungen Fränklers aus der Mark herum. Ganz junge und liebliche Mädchen gibt es in dem Buche überhaupt immer wieder. Und seltsam unter den Novellen ist auch nicht eins, die sich den Blicken eines jungen, reinen Mädchens zu entziehen hätte. Sophie Hoehstetter hat eine Reihe herb schöner Bücher geschaffen. Dann kamen die leidenschaftlich entflammten vom Range der „Passion“. Ist mit diesen „Fränkischen Novellen“ vom Triptychon ihres Porträts die letzte Tafel aufgeschlagen? Hugo Marcus.

Bücher und Zeitschriften, Musikalien, Bilder u. Lehrmittel an Privat u. Wiederverk. Walter Bangert, Export-u. Verlagsbuchh., Hamburg 8, Dorenhof 11. Tel. u. Auk. kostenlos.

Leichteste u. einfachste Anleitung d. Selbstunterrichts fremde Sprachen zu erlernen: **Dänisch / Englisch / Französisch / Italienisch / Lateinisch / Niederländisch / Spanisch / Grammatiken / Wörterbücher / Gesprächsbücher** Verzeichnisse postfrei von Otto Holtzes Nachfolger, Leipzig 29.

Die Biologie des Krieges

Betrachtungen eines Naturforschers, den Deutschen zur Weisung.

Von Prof. Georg Fr. Nicolai,

Lehrstuhlinhaber für Physiologie an der Universität Berlin.

2. Auflage. 308 Originalausgabe, 3.-5. Tausend. Preis des Bindens mit Verfallrecht und einem Gleichtitel von 30 Seiten 3 Mk. 20 Pf. Vollständig in 3 Bänden!

I. Band: **Kritische Entdeckungsgefährde des Krieges.**
II. Band: **Die Ueberwindung des Krieges.**

Preis broschiert 100 Mk. Beide Bände gebunden in einem Bande 120 Mk. Dieses Buch, kenntnisreiche und wissenschaftliche Überlegungen, die den beschränkten Zeilenumfang der Zeitschrift ihrer Begrenzungen sich entziehen, ist ein entzweigtes Ueberlebensmittel aus der Nothzeit, gleich Eisenaxt und Messinggeschloß.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Verlag: Art. Institut Deell Hüftl, Zürich.

ANGEWANDTE KUNST

DER AUSLANDSDEUTSCHE

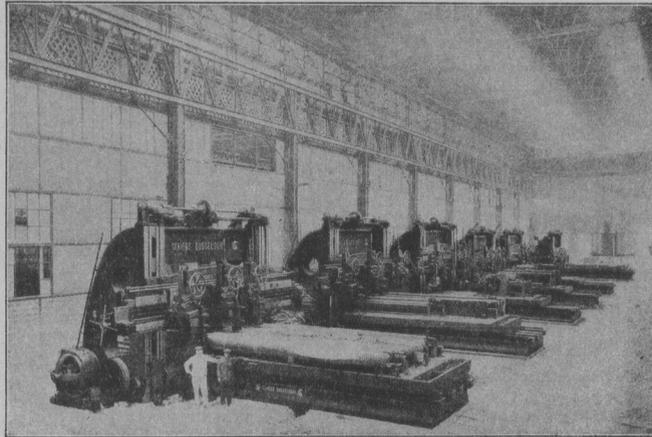
Das Berliner Schloss jetzt ein Museum

In wenigen Wochen wird sich das alte Hohenzollern-Schloss an der Spree, als ein Museum umgestaltet, dem allgemeinen Besuch öffnen. Das bedeutet nicht nur eine Sensation für die Berliner und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges für die Fremden, sondern eine grossartige, bleibende Gabe für die Kunstfreunde der ganzen Welt. Niemand bisher konnte man das Schloss im ganzen Umfang kennen lernen — jetzt erst wird sich offenbaren, dass hier eines der wundervollsten Denkmäler deutscher Kunst vor uns steht. Endlich wird man seine malerische Architektur überblicken, deren geschichtliche Werden sich von den Resten der alten Kurfürstburg aus dem 15. Jahrhundert über das Renaissance Schloss Joachims II. bis zu Schlüters meisterlichem Umbau klar verfolgen lässt. Man wird die barocke Pracht der Schlüterischen Festsäle im zweiten Stockwerk nach dem Lustgarten zu — der einzigen Partie, die man früher schon gelegentlich besichtigen konnte — mit Musse betrachten, und darunter, im ersten Stockwerk, die Schönheit und den kultivierten Geschmack der sogenannten „Königskammern“ Friedrich Wilhelms II. kennen lernen, die bisher stets verschlossen blieben. Und man wird in der ganzen Welt vielleicht jetzt erst im ganzen Umfang Verständnis für den hohen Stand des Berliner Kunstleisses in alten Zeiten gewinnen, der alle Zweige des edlen Gewerbes in stolzer Blüte zeigte.

Man hat sich gefragt, welches die beste Art wäre, das ausserordentliche Bauwerk und seine prachtvollen Räume der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In München hat man die Wittelsbachische Residenz so, wie sie sich darbot, zum Museum erklärt, und die Säle nur mit wertvollen Möbeln aus dem Besitz des Schlosses selbst hier und dort ein wenig besetzt. Dadurch ist etwas sehr Einheitsliches entstanden und ein ausserordentlicher Eindruck erzielt. In Berlin glaubte man, es sei besser, das Schloss mit lebendigem Inhalt zu füllen, und man wagte den Schritt, die Sammlungen des Kunstgewerbe-Museums aus ihrem alten Heim in der Prinz-Albrecht-Strasse hierher zu überführen. Dort litt man schon lange unter empfindlichem Raumangel und konnte sich nicht recht bewegen. Nur einen Teil des alten Bestandes hat man an der früheren Stelle gelassen: eine Lehrsammlung und die Reihe der eingebauten historischen Zimmer, weil das für die Zwecke der benachbarten Unterrichtsanstalt unentbehrlich schien. Die ganze Fülle der übrigen Schätze aber ward ins Schloss gebracht und hier neu aufgestellt.

Es war ein kühnes Unternehmen, und es ist auch, soweit sich bis jetzt, da die Neuordnung noch nicht völlig beendet ist, beurteilen lässt, nicht ganz glücklich. Es konnte auch nicht ganz glücken. Denn es werden sich immer Unstimmigkeiten ergeben, wenn man ein Gebäude von bestimmtem Charakter einem Berufe zuführt, zu dem es seiner ganzen Anlage nach nicht geschaffen ist. Es sieht nun an vielen Stellen so aus, als habe das Schloss eine künstlerische Zwangseinquartierung bekommen. Die Einheit der Wirkung mancher grossartigen Säle ist durch die hineingesetzten Vitrinen, die überdies noch die alten durchaus nicht hierher passenden schwarzen Holzrahmungen und früheren Stoffbespannungen aufweisen (die man unter den heutigen finanziellen Verhältnissen noch auf lange Zeit hinaus nicht wird abändern können), fast zerschnitten. Die Aufmerksamkeit wird abgelenkt, die Raumwirkung kommt nicht zur Geltung. In anderen Sälen hat sich die alte Schale mit dem neuen Kern besser vertragen. Etwas in der grossen Bildergalerie, wo die kostbare Sammlung deutscher Gläser in Schaukästen an der Fensterwand untergebracht ist, so dass durch die zarten Gebilde helles Licht flutet. Oder in der Barockschweiger Galerie, wo das deutsche Porzellan eine sehr würdige Unterkunft gefunden hat. Oder in dem mächtigen Joachimsaal, der übrigens erst in den letzten Jahrzehnten in einem recht unberlinischen, mehr münchenerischen Stil eingerichtet worden ist — wo die italienischen Majoliken eine ideale Aufstellung erhielten. Aber es ist gerade dieser unruhige Wechsel von glücklich und unglücklich wirkenden Sälen, der den Besucher etwas unbehaglich stimmen wird.

Einzelne Räume erschienen ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung nach so wichtig, dass man sie gar nicht oder kaum veränderte. Mit richtigem Takt sah man davon ab, etwa den prunkvoll glitzernden Speisesaal der Königskammern mit seiner durchgeführten Spiegelwand an der Fensterseite, oder den entzückenden kleinen Musiksalon nicht weit davon durch Fremdkörper um ihre Wirkung zu bringen. Aber dann wieder hat man Säle, die zum Besten gehören, was die deutsche Innenarchitektur überhaupt geschaffen hat, mit Vitrinen gefüllt und dadurch sonderbar umgestaltet — so den



Riesige Hobelmaschinen für Italien

Zum Abhebeln von gewaltigen Stahl- und Eisenplatten sowohl wie Blöcken dienen besondere Maschinen, die Hobelmaschinen, an denen Hobel aus besonders harten Stahlsorten und Stahllegierungen befestigt sind. Diese Hobel greifen an der Oberfläche des zu bearbeitenden Werkstückes an und glätten sie. Unsere Abbildung stellt solche schwere Hobelmaschinen dar, die mit direktem elektrischem Antrieb versehen sind, der in der Weise erfolgt, dass neben jeder Maschine ein Elektromotor steht. Die abgebildeten Maschinen wurden nach Italien geliefert.

Rittersaal, Andreas Schlüters machtvollstes Haupt- und Prunkstück, wo er die berühmten Supraporten der vier Weltteile geschaffen hat; oder den Parolessaal, eine der reifsten Schöpfungen des Berliner Frühklassizismus, dem die Kunst Gottfried Schadows das Gepräge gab.

Auch die Sammlungen des Kunstgewerbemuseums sind bei der Neuaufrichtung nicht immer gut gefahren, da ihre alte Logik und entwicklungsgeschichtliche Folge aufgelöst wurde. Allerdings stand diesem Nachteil wieder ein Vorteil gegenüber. Man konnte, was man längst ersehnte, eine Schau-sammlung der schönsten und bezeichnendsten Stücke für das Publikum heraussuchen und die ganze Masse des übrigen Bestandes als Studiensammlung, als Material für wissenschaftliche Forschungen, in absichtslos gelegenen Räumen unterbringen. Man hat es nun im Schloss mit einem neuen Museumstypus zu tun. Die strenge Systematik der Anordnung ist aufgegeben. Die geschichtliche Dekoration mancher Säle veranlasste dazu, kunstgewerbliche Dinge hierher zu bringen, die sich dem Stil nach damit vertragen. Wenn etwa im Erdgeschoss — den alten Prinzenwohnungen, die gleichfalls zur Verfügung standen — ein Saal mit kostbaren Gobelins von Boucher versehen ist, so war es natürlich, dass man hier Werke des französischen Rokokos einordnete. Dass dann dicht daneben romanische und gotische Gegenstände auftauchen, ohne rechte Ueberleitung, ist wieder sehr kühl. Kurz, man wird fortwährend zwischen Befallsnickeln und Kopfschütteln schwanken.

Viele Mängel werden sich unschwer beseitigen lassen. Aber auch durch das, was an Störendem noch bleibt, wird man sich dennoch nicht die Freude an dem neuen Werk verderben wollen, das ein nationales Eigentum von so hohem Wert und Rang nun wirklich dem ganzen Volke zum Geschenk macht. Die ganze Lustgartenseite des Schlosses wird von nun an allgemein zugänglich sein, einschliesslich des berühmten Weissen Saales, den man selbstverständlich gänzlich freilässt. Die früheren Wohnräume der kaiserlichen Familie wurden nicht mietherausgegeben; sie bleiben verschlossen und bieten übrigens künstlerisch kaum Besonderheiten. Was aber in dem weitläufigen und merkwürdigen Bauwerk Anspruch darauf erheben kann, in der Weltgeschichte der Kunst mitzusprechen, wird vom Frühjahr dieses Jahres an für jedermann sichtbar sein. Berlin ist damit um einen grossartigen öffentlichen Besitz reicher geworden.

München bereitet für das Jahr 1922 eine grosse „Deutsche Gewerbeschau“ vor, die zeigen soll, dass die Zukunft unserer Wirtschaft nicht in der wohligen Massenerzeugung liegt, sondern in der gediegenen Wertarbeit.

Die „Sachsen“ in Siebenbürgen

Von Edgar Stern-Rubarth

Wenn man deutschen Patriotismus in Reinkultur kennen lernen will, so muss man in die kleinen, feinen und mittelalterlichen Städte Siebenbürgens reisen. Mit ihren Kirchenfestungen, wahren Kunstwerken treu herzig-biederer Gotik aus der Zeit der deutschen Städteblüte, mit ihren spitz gegiebelten Rathäu-

gilt als ihr verständnisvoller Beurteiler. Freilich ist diese Politik auch nicht von Rückschlägen frei gewesen. Rudolf Brantsch, der Führer der Deutschen Volkspartei Siebenbürgens, die im Gegensatz zu einer gleichfalls von Ungarndeutschen aus dem Banat gegründeten deutsch-schwäbischen autonomen Volkspartei von vornherein auf Sitz und Stimme innerhalb des rumänischen Reiches und demgemäss auf Anschluss an dieses hingearbeitet hatte, musste sich im Januar dieses Jahres gegen Kolonisierungs- und Unterjochungsbestrebungen der Rumänen in der Öffentlichkeit verwehren, und einzelne Zwischenfälle von unliebsamem Charakter sind nicht ausgeblieben. Dennoch steht zu hoffen, dass auf die Dauer dieser zähe abgesprengte Teil des deutschen Volkes zu den übrigen Volksteilen seiner neuen Heimat in ein Verhältnis treten wird, wie das seiner absoluten geistigen, wirtschaftlichen und politischen Überlegenheit entspricht. Die in das erste grossrumänische Parlament eingezogenen 25 Siebenbürger Deutschen, denen Deutschland nicht nur ein utilitaristischer Gelegenheitsbegriff, sondern Lebensinhalt und einziges Idol ist, denen die engere Heimat ein Stück Deutschland ans Herz gelegt hat, wie kaum ein zweites: reich, schön, geschlossen in Kultur und Sitte, an äusseren und inneren Werten, werden mit den Interessen ihrer Wähler diejenigen Deutschlands im idealsten Sinne auf einem entfernten und schwierigen Vorposten wahrnehmen. Die innerpolitischen Kämpfe, die ihnen — ein deutsches Erblübel — auch in den eigenen Reihen durch den Zwist der Autonomisten und der Volkspartei entstanden sind, scheinen inzwischen in dem Verständnis für die schwierige Gesamtaufgabe einer fremden und minder kultivierten Umwelt gegenüber ziemlich geschwunden zu sein.

Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen die unendlichen Verdienste dieser kleinen, weniger als eine Viertelmillion Menschen umfassenden deutschen Enklave während der Zeit der magyarischen Herrschaft aufzuzeigen. Bei uns sind sie durch die Romane Adam Müller-Guttenbrunn in weiteren Kreisen bekannt; aber dass sie auch an den berufenen Stellen unserer obersten Behörden künftighin die verdiente Würdigung und Unterstützung finden, die ihre Pionierfähigkeit für das Deutschland heute mehr als je erfordert, das steht um so mehr zu hoffen, als sie innerhalb des neuen rumänischen Grossstaats eine Aufgabe für sich und für uns auferlegt bekommen haben, die ihnen in der mit Deutschland eng verbundenen Doppelmonarchie nur in viel bescheidenerem Ausmasse zugefallen war. Und schliesslich sei darauf verwiesen, dass eine Reise nach dem schönen und tippen Lande, nach den zierlichen und sauberen Städten Kronstadt, Hermannstadt, Schässburg, Mediasch, Karlsburg usw. mindestens so lohnend wie nach irgendeinem anderen beliebigen Reiseziel im Ausland und ganz erhellend erfreulich für einen Deutschen ist.

ern, ihren Arkaden, Marktplätzen und Brunnen gemahnen sie an die Stätten der Albrecht Dürer, Hans Sachs und Tillmann Riemschneider. Mit ihren fruchtbaren Getreidefeldern, ihren sonnendurchglühten Rebhügeln erinnern sie aber den Beschauer daran, dass er sich in wärmeren, stidlicheren Gebieten befindet. Und ihre Sprache wiederum, ganz zu Unrecht von den unwohnlichen Szekler Magyaren und Rumänen als „sächsisch“ bezeichnet, trägt unverkennbar die Spur der Moselaner Heimat, aus der sie vor siebenhundert Jahren an die Karpathengrenze verschlagen worden sind. „Am Rhin, am Rhin, am gählen Rhin, Da sozt e Mädeche gonz allihn...“ geht eines ihrer bekanntesten Volkslieder, die bei allem Bewahren alter Stammesbewusstseiner Kraft ein leiser Zug von Wehmut durchglüht. Wehmut ob der Trennung von der Heimat des Herzens, Wehmut ob der schwindenden Triebkraft des abgetrennten, von seiner Heimat her nicht mehr genügend genährten Astes.

Dieser Triebkraft neue Wurzeln zu verleihen, ist eine heilige und im eigenen Interesse gebotene Pflicht des deutschen Volkes, das keine Möglichkeit ungenutzt lassen darf, um unter dem Joch feindlicher Bedrückung neu zu erstarren und seinen Sendboten in der Ferne die Mittel zu liefern zur Mithilfe an der Wiederanrichtung wirtschaftlicher Weltgeltung. Die Siebenbürger Sachsen, durch den Friedensvertrag Rumänen, sind ein Glied in dieser Gemeinschaft der Auslandsdeutschen, das Pilge verdient wie wenige. Geistig hochstehend wie kaum ein zweites Volk auf Erden — jeder fünfte „Sachse“ geniesst akademische Bildung, teuer erkauft durch die freiwillige Selbstbesteuerung seines Volkes für die Universität (dort Bezeichnung des gesamten Bildungswesens und der Kirche) und durch den Besuch deutscher Hochschulen — sind sie die gegebenen Mittler zwischen Deutschland und dem Balkan, können sie der deutschen Wirtschaft bei der Wiedereroberung ihres wichtigsten Marktes unerschätzbare Dienste leisten. Sie haben sich klug und folgerichtig auf den Boden der Tatsachen gestellt, indem sie in der Tagung von Mediasch am 9. Januar 1919 den Anschluss an Rumänien vollzogen haben. Die rumänische Nationalversammlung hat ihnen dafür durch die Karlsburger Beschlüsse wertvolle Vorrechte gesichert; Autonomie ihrer lutherischen Kirche, an der sie so überaus treu hängen, und das Recht, in eigener Sprache zu unterrichten, Recht zu sprechen und zu verwalten. Sie sind dadurch besser gestellt als unter der magyarischen Herrschaft, die in zühendem Kampf jahrhundertlang nach ihrer Entnationalisierung strebte. Rumänien hat das nicht aus Liebe getan, sondern weil es die kulturelle und wirtschaftlich hochstehenden Mitbürger gebraucht und weil sie auf die Deutschstämmigen der Bukowina und Bessarabiens, die sich nachher mit ihnen zusammengeschlossen haben, massgebenden Einfluss üben. Vaida Wojewod, der erste Ministerpräsident Gross-Rumäniens,

V o c m e d i c a ist der Name einer neuen spanisch geschriebenen, medizinischen Monatschrift, die von Dr. Joaquin J. Stulpin in Berlin mit Unterstützung von Dr. Alfonso von der Becke in Buenos Aires herausgegeben wird, und die alle führenden Mediziner der deutschen, österreichischen und südamerikanischen Universitäten zu ihren Mitarbeitern zählt. Die neue Zeitschrift will vor allem der Aerzteswelt Lateinisch-Amerikas eine Fachpublikation an die Hand geben, die sie in ausführlichster Weise über die Entwicklung der medizinischen Lehre auf dem laufenden hält.

Gesandter von Eckert, zuletzt Leiter der Abteilung Amerika im Berliner Auswärtigen Amt, kehrt im April nach Santiago de Cuba zurück, wo er Ende Mai eintrifft. — Viktor Th. Paul Koch ist zum Generalkonsul in Valparaiso ernannt. Er war früher Konsul in Holland und in den Vereinigten Staaten. — Zum Konsul in Sao Paulo wurde Dr. Kurt Martin ernannt, der auf eine lange wissenschaftliche und praktische Tätigkeit in Südamerika zurückblickt und zuletzt Referent der Aussenhandelsstelle im Auswärtigen Amt war.

In einer Veranstaltung des Vereins für das Deutschland im Ausland sprach der erst kürzlich aus Südamerika zurückgekehrte Hamburger Rechtsanwält Dr. W. A. Burchard. Ueber seine Reise ins über ein Jahr lang in Lateinamerika unternommene, wo er an allen Orten Vorträge gemeinsinnigen Zweckes hielt, gab der Redner eine Schilderung der Deutschen in Uebersee.

ICH ROLLE BILLIG ZUR SCHULE



Forelle-Jomo
die konkurrenzlose DRG. kombinierte DRGM. Hack-u-Sämaschine
Preislisten gratis.
Maschinenfabrik J. Morcinek
Breslau 16b, Piastenstr. 26.

SPORT UND SPIEL

RÄTSEL UND HUMOR

Motorbootmeeting von Monaco

Das Meldeergebnis für die diesjährigen Monaco-Veranstaltungen ist sehr dürftig ausgefallen. Der Stern von Monaco scheint endgültig verloschen zu sein. Es verdient besonders erwähnt zu werden, dass Despujols zum ersten Male sich nicht offiziell an den Rennen beteiligte. Despujols ist lange Jahre der Triumphtor von Monaco gewesen. Er trat mit einem solch zahlreichen und geschickt zusammengestellten Material an, dass er alle wichtigen Rennen beherrschte und niemand gegen ihn aufkommen konnte. Aus der jetzt veröffentlichten Meldeliste der 30 Boote ist über die Motorenstärke und Rumpfbaubarkeit nichts zu ersehen. Es scheint durchweg älteres Material zu sein. Die Engländer fehlen diesmal gänzlich, dagegen ist die italienische Beteiligung zum ersten Male eine starke. Das Interesse Italiens an dieser Veranstaltung erhält auch aus der Nachricht, dass im Anschluss an die Monaco-Woche ein Meeting auf dem Gardasee geplant wird, zu dem die Teilnehmer von der Riviera durch Sonderzug geschafft werden.

Deutsche Hockeyspieler in Deutschland

Der Uhlenhorster Hockey-Club, der älteste Hockey spielende deutsche Verein, trägt zur Feier seines 20jährigen Bestehens zu Ostern eine Reihe von Wettspielen aus, an denen auch eine dänische Mannschaft teilnimmt. Aus Kopenhagen kommt eine besonders zusammengestellte, starke Mannschaft des dortigen Hockey-Clubs und des H. C. Orient, der sieben Spieler der dänischen Olympia-Mannschaft angehören, die in Antwerpen zweite hinter England und vor Frankreich, Belgien usw. wurde.

Saldow in Italien

Das Starten deutscher Rennfahrer im Ausland nimmt zu. Neuerdings ist der deutsche Meisterfahrer Karl Saldow nach Italien verpflichtet worden, wo er am 17. und 24. April auf der Mailänder Rennbahn auf noch nicht bestimmte Gegner stossen wird.

Erses deutsches Kegler-Derby

In Halberstadt wird in diesen Tagen das erste deutsche Kegler-Derby ausgetragen, an welchem vierzig der besten deutschen Kegler aus Berlin, Barmen, Bremen, Braunschweig, Görlitz, Kiel, Dresden, Hannover, Halle a. S., Magdeburg, Lübeck und anderen deutschen Städten teilnehmen. Diese grosse Keglerprüfung soll alle Jahre veranstaltet werden, zu welchem Zwecke eine besondere Interessengemeinschaft begründet wurde. Die Kämpfe

werden auf Bohlenbahnen ausgefochten; die in 800 Wurf in die Vollen sich ergebende Holzzahl ist massgebend für die Reihenfolge der Preisträger. Zur Auszahlung kommen 20 Preise im Gesamtbetrag von 22 700 M.; der erste Preis beträgt 5000 Mark, der zweite 3000 Mark, der dritte 2000 Mark.

Breitensträter schlägt Borer

Der zweite Auslands-Ausflug des deutschen Boxmeisters Hans Breitensträter brachte dem jungen Deutschen einen weiteren hübschen Erfolg. Er schlug in Basel den Schweizer Schwergewichtsmeister Borer in der 5. Runde. Am 30. d. M. erhält Breitensträter im Berliner Sportpalast Tom Cowler zum Gegner. Der Engländer stellt beste internationale Klasse dar; der Deutsche bestreitet gegen ihn den schwersten Kampf in seiner Laufbahn.

Neue Motorrad-Rennklassen

Die Klasseneinteilung der Motorräder ist von der internationalen Föderation einheitlich geregelt und vereinfacht. Es gelten für internationale Rennen nur noch fünf Klassen von Motorrädern, deren Grenzen nach dem Zylinderinhalt auf 250, 350, 500, 750 und 1000 ccm festgesetzt sind. Motorräder mit Beiwagen sind in zwei Klassen geteilt von 600 und 1000 ccm, auch die zwei- und zweiseitigen Cyclecars fahren in zwei Klassen. Für Rekordleistungen kommen nur folgende Strecken oder Zeiten in Betracht: Kilometer und Meile, 5 Kilometer und 5 Meilen mit fliegendem Start; 10, 50, 100 und weiter je 100 Kilometer oder Meilen und 1 bis 24 Stunden mit stehendem Start. Man unterscheidet drei Arten von Wettbewerben: Rennen bis zu 2 Kilometer auf Strasse und Bahn (Rekordversuch), Rennen über mehr als 2 Kilometer und Regelmässigkeitsprüfungen.

Internationale Fussballspiele

In Brüssel hat das Fussball-Länderspiel Frankreich—Belgien stattgefunden, dem 25 000 Zuschauer beiwohnten. Nachdem 1920 die Franzosen siegreich gewesen waren, konnten diesmal die Belgier erfolgreich sein, indem sie die Gäste mit 3:1 (0:0) schlugen. — In Mailand brachte das Länderspiel Italien—Schweiz eine Einnahme von 200 000 Lire. Die Italiener zeigten sich flinker als die Schweizer, deren Verteidigung aber gut war, so dass die Gastgeber nur knapp 2:1 (1:1) siegen konnten. — Der westholländische Fussballmeister Volharding Olympia Combinatie hat für die Osterfeiertage drei Spiele in Deutschland abgeschlossen. Die Holländer spielen in Berlin gegen Preussen und Norden-Nordwest, in Braunschweig gegen Eintracht.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — an — arm — bach — bahn — band — che — den — de — di — do — e — ei — el — en — er — feu — im — ir — ko — le — li — lo — lus — ma — me — men — mi — mie — mo — mo — mond — na — nach — nau — ne — neu — nit — o — o — po — ran — rau — ri — ro — ru — schee — se — see — sen — si — si — sl — ster — ta — tal — tan — ti — tiv — us — wo — witz sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Beethovens ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. heilige Schrift, 2. altes Schriftzeichen, 3. Erdteil, 4. deutschen Maler, 5. Bezeichnung für Unrechtes, 6. Novelle von Storm, 7. Brantwein, 8. Sagenstall, 9. Strom in Europa, 10. Frauennamen, 11. Beförderungsmittel, 12. Gotteshaus, 13. Pflanze, 14. Insekt, 15. Schmuckstück, 16. Gewebe, 17. Göttin, 18. Vogel, 19. Shakespearesche Dramengestalt, 20. Triebfeder einer Handlung, 21. Stadt in Deutschland, 22. ital. Staatsmann, 23. Fixstern, 24. Wissenschaft, 25. Prophet, 26. Mondphase.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 7

Silbenrätsel: „Wir sind dazu geschaffen, die Wahrheit zu suchen.“
 1. Wodan, 2. Irokese, 3. Rettich, 4. Sardon, 5. Ibis, 6. Nassau, 7. Duodez, 8. Damast, 9. Ali, 10. Zoologie, 11. Utah, 12. Gessler, 13. Elisabeth, 14. Sahara, 15. Charkow, 16. Artillerie, 17. Falierei, 18. Fahrrad, 19. Eisen.
 Rastlos: Kammerd, Kamerad.

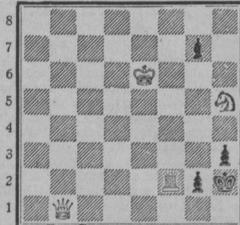
Lehrer: „Müller, warum kommst Du zu spät?“
 Müller: „Mein Vater hat mir gebraucht!“
 Lehrer: „Konnte Dein Vater niemand anders dazu gebrauchen?“
 Müller: „Nee.“
 Lehrer: „Warum denn nicht?“
 Müller: „Er hat mir verhaunt!“

Deutlich. Herr: „Ich finde, Sie haben einen wunderschönen Familiennamen.“ — Fräulein: „Finden Sie wirklich? Ich bin es so müde, ihn zu tragen.“

Das verkannte Gericht. Gast: „Herr Wirt, das schmeckt mir nicht, das Sauerkraut ist nicht sauer genug.“ — Wirt: „Aber das ist doch gar kein Sauerkraut, was Sie essen, das sind ja Nudeln!“ — Gast: „So, so, für Nudeln ist es sauer genug.“

Schach

Aufgabe Nr. 8 von K. Fr. Richter.



DEUTSCHE FILMINDUSTRIE

Farben-Kinematographie

Die Versuche, die gemacht wurden und immer gemacht werden, das lebende Bild in natürlichen Farben auf die Leinwand zu projizieren und dadurch noch lebenswahr zu gestalten, sind unzählige, aber die positiven Erfolge, die auf diesem Gebiet erzielt wurden, sind recht spärlich. Aus Frankreich, aus England und Amerika kommen Berichte, die von Fortschritten in der Lösung des Problems des farbigen Films melden, und auch in Deutschland ist man bemüht, an der Beseitigung der Schwierigkeiten zu arbeiten, ohne jedoch bisher zu einem befriedigenden Resultat gelangt zu sein.

Von der ursprünglichen, ebenso umständlichen wie unbefriedigenden Methode, die gewünschten Farben mit feinen Pinseln auf das Positiv aufzutragen und von dem verbesserten System Pathés, Schablonen dabei zu Hilfe zu nehmen, soll hier nicht gesprochen werden. Es soll nur die Rede sein von jenen Erfindungen, die das Problem auf optischem Wege zu lösen suchen.

Der Aufnahme von Films in natürlichen Farben stand bisher vor allem dies entgegen, dass alle Verfahren der Farbenphotographie eine viel zu lange Expositionszeit erfordern, so dass Momentaufnahmen unmöglich waren. Die Lösung des Problems der Kinematographie in natürlichen Farben scheint nunmehr aber durch das neue Uvachromverfahren der Uvachrom-Gesellschaft m. B. H. für Farbenphotographie in München beträchtlich nähergerückt zu sein. Dieses Verfahren beruht auf der bekannten Tatsache, dass sich alle Farben aus den drei Grundfarben Rot, Gelb und Blau mischen lassen. Durch die Verwendung von besonderen Farbfiltren sowie von Spezialapparaten ist es gelungen, die Expositionszeit ganz erheblich herabzusetzen. War das Verhältnis der notwendigen Belichtungszeit für diese drei Farben bisher 1 : 4 : 7, so stellt es sich bei dem Uvachrom-Verfahren auf 1 : 1 : 1. Dadurch wird auch die wirkliche Belichtungsdauer ganz erheblich herabgesetzt, und bei sehr günstigen Beleuchtungsverhältnissen beträgt sie nur noch eine Viertelsekunde. Dies bedeutet eine beträchtliche Annäherung an die Grundbedingungen für die Aufnahme von Films in natürlichen Farben. Es sind in dieser Hinsicht bereits Versuche angestellt worden, die für die Zukunft des farbigen Films zu Hoffnungen berechtigen.

Augenblicklich wird allerdings noch in der Weise verfahren, dass die Bilderfolge ein nach der Uvachrom-Methode in natürlichen Farben aufgenommenes unbewegliches Diapositiv eingeschaltet wird, worauf die Schwarz-Weiß-Bilder weiter abrollen. Zum ersten Male in Anwendung gebracht wurde dieses Verfahren bei dem Filmdrama „Der Henker“ (El verdugo) nach Balzac. So sah man z. B. das farbige Stiehbild einer Schlossfassade, dann in anderer Einstellung dieselbe Fassade auf dem schwarz-weißen Laufband mit bewegten Menschengruppen. Durch die optische Nachwirkung machten auch diese Schwarz-Weiß-Aufnahmen einen farbigen Eindruck, so dass man anfänglich gar nicht recht wusste, wo das farbige Stiehbild durch den farblosen Film abgelöst wurde. Wenn diese Erfindung auch keineswegs den ganzen schwierigen Komplex bewältigt, so bietet sie doch mancherlei Anregungen, denen weiter nachgegangen zu werden verdient.

Dagegen scheint es dem Pariser Léon Gaumont, der im Jahre 1915 mit der besten, den Naturfarben am nächsten kommenden Farbenphotographie an die Öffentlichkeit trat, geglückt zu sein, die kinematographische Aufnahme und Wiedergabe bewegter Objekte in den Farben der Natur praktisch zu verwirklichen. Das System ist äusserst kompliziert, denn es handelt sich dabei nicht nur um ein Filmband, das durch den Projektionsapparat läuft, sondern um drei verschiedenfarbige, übereinander gelegte Films. deren Farben sich sinnreich vermischen, derart, dass das auf der Leinwand erscheinende Bild mehr als drei Farben aufweist. Solche Bilder wurden von der Firma Gaumont bereits im Jahre 1912 vorgeführt. Man sah Blumensträuße. Schmetterlinge und Landschaften in natürlichen Farben. Das Verfahren krankte jedoch daran, dass sich die Bilder mitunter ein wenig verschieben und so die eine oder andere Farbe über die Ränder hinausstrahlte. Der neu mit dem Namen „Korrektor“ bezeichnete Apparat ist in der Lage, diese Differenzen auszugleichen und so grösstmögliche Naturtreue zu erzielen.

Neuerdings ist noch ein anderer Franzose, Héralut, als Erfinder eines Films in natürlichen Farben auf den Plan getreten. Seine Erfindung lehnt sich, ebenso wie das Chronochrom-Verfahren Gaumonts an das Dreifarben-Prinzip des Engländers Clerk Maxwell an, der im Jahre 1861 die Farbenphotographie erfand, deren Grundidee darin besteht, dass Aufnahmen von Gegenständen durch farbiges Glas in den drei Grundfarben Rot, Blau und Gelb gemacht wurden. Bei der Aufnahme durch rotes Glas zeigt das Bild hellere Flecke an den Stellen, wo der Gegenstand rot ist, während das übrige dunkel oder gar nicht zu sehen ist. Wenn man alle drei auf diese Weise hergestellten Bilder zusammen transparent wirken lässt, erblickt man das bekannte Diapositivbild in natürlichen Farben.

Nach Héraluts Verfahren müssen also drei Schwarz-Weiß-Aufnahmen desselben Gegenstandes durch Farbfiltren gemacht werden. Die

Kurbelredlung bei der Aufnahme ist der Lichtbildhülle zufolge die jetzt übliche, seine Farbenzusammenstellung jedoch violett, grün und orange. Ebenso wird von dem Triple-Negativ ein Positiv, wie gewöhnlich, schwarz-weiß kopiert, das beim Vorführen beim Farbenfilter projiziert wird. Dasselbe Farbe, die bei der Aufnahme als Raster eines Einzelbildes diente, muss bei dem betreffenden Bildchen als Projektions-Farbenfilter dienen, da sonst die Farbwirkung ausgehen würde. Der Positivum muss allerdings bei der Vorführung so schnell gekurbelt werden, dass die farbige Wirkung auf das menschliche Auge sich einstellt. Ein derart aufgenommenen Film kann mit jedem gewöhnlichen Projektionsapparat vorgeführt werden, wenn daran die eigens konstruierten Farbenfilter angebracht werden. Héralut hat auch ein Mittel erfunden, das jedem Negativfilm erhöhte Lichtempfindlichkeit verleihen soll, so dass selbst unter ungünstigen Umständen gute Aufnahmen in natürlichen Farben gemacht werden können. Jedemfalls darf man auf die ersten praktischen Anwendungen dieser Verfahren gespannt sein.

Das Kino für die Schule

In der Aula des Zehlendorfer Gymnasiums wurde das erste grosse Schulkinio für Gross-Berlin eröffnet. Das Schulkinio, das in vorbildlicher Weise mit kinotechnischer Apparatur ausgerüstet ist, soll einmal den Film dem Unterricht dienstbar machen. Ausserdem will man Jugendlichen unter 18 Jahren, denen durch das neue Lichtgesetz der Besuch von Lichtspieltheatern verboten ist, die Möglichkeit bieten, in Jugendvorstellungen einwandfreie, lehrreiche unterhaltende Filme zu sehen. Schliesslich soll lauternd und bessernd auf den Geschmack des Kinopublikums dadurch eingewirkt werden, dass in Erwachsenenvorstellungen nur erstklassige, inhaltlich wertvolle Filme gezeigt werden. Die Gründung des Zehlendorfer Schulkinios ist der Initiative der Elternbeiräte des Zehlendorfer Gymnasiums zu verdanken.

Ein astronomischer Film

Die Laokoon-Gesellschaft in München, die sich mit der Herstellung von wissenschaftlichen Spielfilmen befasst, hat vor kurzem von der Witwe des Gründers der „Urania“, Dr. M. Wilhelm Meyer, ein wertvolles Manuskript erworben, das das Problem der astronomischen Weltbetrachtung in einer ganz eigenartigen Form behandelt. Die Bearbeitung des Werkes haben Dr. Rudolf Pabst und Erik Geijer übernommen.

Deutschland gibt die Mode an

Der Erfolg des deutschen Dubarry-Films in den Vereinigten Staaten hat doch scheinbar Schule gemacht. Nach der Lichtbildbühne wandern sechzig Manuskripte mit Stoffen aus der französischen Geschichte in Amerika von Filmfabrik zu Filmfabrik, und in einer Woche wurden 36 Filme mit ähnlichen Stoffen aus dem Gebiet der deutschen, italienischen, ungarischen und englischen Geschichte angeboten.

Neugründungen

In Berlin wurde die Beko-Film G. m. b. H. gegründet. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Films. Das Stammkapital beträgt 20 000 Mark. Geschäftsführer ist Regisseur und Schauspieler Arthur Borgelt in Charlottenburg.

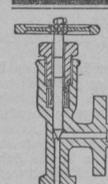
In das Berliner Handelsregister wurde die Firma Eidoskop-Film G. m. b. H. eingetragen. 20 000 Mark des Unternehmens, dessen Stammkapital 20 000 Mark beträgt, ist der Vertrieb von Films. Geschäftsführer sind Leo Isaacson in Hamburg und Max Weich in Charlottenburg.

In Prag ist unter Aufsicht und Teilnahme des tschecho-slowakischen Ministeriums für Volksaufklärung eine Kultur-Film G. m. b. H. in Gründung begriffen, zu der Mitglieder der tschechischen und deutschen Kultursektion herangezogen werden. Die Gesellschaft wird ihre Tätigkeit mit einem Anfangskapital von 100 000 Kronen beginnen. 50 Prozent des Betrages werden vom Ministerium für Volksaufklärung gezahlt.

Der Begründer des Bioskopkonzerns und jetzige Leiter des Progressivkonzerns Generaldirektor Heuser beabsichtigt, unter Beteiligung einer grossen Anzahl von Filmfachleuten und Kapitalisten eine Bank für die Filmindustrie ins Leben zu rufen, mit einem Kapital von 30 bis 50 Millionen Mark. Diese Bank will für gesunde Fabrikationsstellen, daneben aber auch den Fabrikanten auf Wunsch eigene Ateliers, eigene Kopieranstalten und eine durchgebildete Vertriebsorganisation für das In- und Ausland beschaffen. Weiterhin ist eine gemeinsame Einkaufsstelle für die Industrie geplant, sowie eine Verwaltungsabteilung für die Theaterbetriebe.

Die Musica-Film G. m. b. H. mit einem Stammkapital von 20 000 Mark wurde in das Berliner Handelsregister eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von musikalischen Films und Films ähnlicher Art. Als Geschäftsführer sind eingetragen Apothekenbesitzer Dr. Wilhelm Silberstein in Spandau, Gesanglehrer Fritz Blank in Charlottenburg und Komponist Carlo Emerich in Wilmersdorf.

Ammoniak-Armaturen



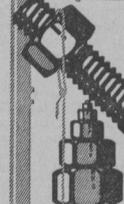
Komplette Eis- und Kühlanlagen, Kompressoren, Eiszellen

Jeder Grösse, liefert als Spezialität in erstklassiger Ausführung

Fritz Zalud, Maschinenfabrik, Nürtingen (Würtbg.)

Pianos · Flügel · Neufind

Erstklassige Marken Berlin, Alexanderstr. 37
Billige Preise Telephone: Alexander 310.
Gebrauchte und neue Instrumente



Schrauben-Muttern

für alle Verwendungszwecke

Richard-Wagner-Platz 1

Fabrikation von Nieten aller Art.

Woh & Buch, Nieten-Fabrik, Weidenau a. d. Sieg.

H. MEYEN & Co.

Silberwaren-Fabrik BERLIN S 14
Sebastianstrasse 20 · Gegründet 1846

Gross-Silberwaren — Massive Bestecke, Phantasie-Bestecke in Etuils, silberbeschlagene Kristalle, Kirchen-Geräte, Synagogen-Schmuck

MESSEN: LEIPZIG, Königshof / STUTTGART, Messhofel

RICHARD GRAEF

BERLIN C 2



BURO MÖBEL

Verlangen Sie Katalog oder Preislisten

Meyer-Optik

Meyer-Aristostigmat

F: 4 * 5.5 * 6.8

Bedeutende Fabrik für: Universal-Anastigmat höchster Leistungsfähigkeit für Momentaufnahmen, Porträts, Gruppen, Landschaft, Farben, Photographie, Reproduktion

Katalog Nr. 3 kostenlos



TRIOPLAN F: 3

Spezial-Anastigmat von ausserordentlich hoher Lichtstärke für Kino Theater

Liste Nr. 90 über Projektions-Optik kostenlos

OPTISCH-MECHANISCHE INDUSTRIE ANSTALT HUGO MEYER & Co., GÖRLITZ (Schl.)

Die Erlösung!



Comptator

Addiermaschine

Hans Sabelny Dresden-Os. 24

DIE BAUWELT

Zentralorgan der gesamten Bauinteressen

berichtet:

- über die geplanten Neubauten im ganzen Reich
- über die technischen Neuerungen in Bauweisen und Baustoffen
- über nachahmenswerte, architektonische Gestaltungen
- über Marktlage, Preise und erteilt Auskunft jeder Art

Zahlreiche musterartige Kleinausschnitte werden regelmäßig veröffentlicht

Probefest kostenlos BERLIN SW 68

Goldfüllfeder-Sicherheitshalter

Echt 14 Kar. Gold, 18 Kar. Gold, Iridium

Füllfederhalter mit automatische Füllung aus verzinnter Feder

9.50 Mark

Grossisten und Vertreiber: L. Jakobsohn, Leipzig V, Richard-Wagner-Platz 1

Lipsia

Rechenmaschine

3 1/2 kg Gewicht

Neuestes kleines Modell nach dem bewährten Odhner-System

PRÄZISIONS-ARBEIT

Erstkl. langjähr. Referenzen

Vertreter aus der Rechenmaschinen-Branchen gesucht

O. HOLZAPFEL & Cie. Rechenmaschinenfabrik, Leipzig 41

Margarete Brunstein

Berlin - Grunewald

„Villa Margarete“

Trabener Straße 14

am Stadtbahnhof Grunewald, Gegr. 1898 — Tel. Umland 289.

Musikwarenfabrik

G. A. Doerfel, Brunnödra i. Sa.

Gegründet im Jahre 1848

Export nach allen Weltteilen

Bedeutende Fabrik für: Mungharmonikas · Wiener Accordions · Magnetorgel Accordions · Concertinas · Blasaccordions und Musikwaren aller Art (Weltberühmte Marken: „Göndler“, „Adler“, „Novität“, „Revisor“, „Uwe“) · Orchestern / Drehorgeln · Drehorgeln · Leierkasten